



Herausgegeben vom Pfarrer- und Pfarrerrinnenverein  
in der evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern

Nr. 8/9 August/September 2018  
133. Jahrgang

## Der Ideologie nur anheimgefallen?

Eine andere Sicht auf Paul Althaus

Gotthard Jasper hat seine Sicht auf Paul Althaus im Korrespondenzblatt Nr. 7, Juli 2018 mitgeteilt. Jasper war Lehrstuhlinhaber für Politikwissenschaft und lange Jahre Rektor der Erlanger Universität. Neben Arbeiten zur Vorgeschichte des Nationalsozialismus ist er kirchlich bekannt geworden durch ein Gutachten zu Hans Meiser für die Stadt Nürnberg und mit einer umfangreichen Biografie Paul Althaus'. Natürlich liest man einen Vortrag von ihm über Paul Althaus mit der Frage, wie Leben und Theologie von Althaus zugeordnet werden zu den Bewegungen und Entwicklungen, die in seiner Lebenszeit in der deutschen und mitteleuropäischen Geschichte stattfanden. Was war das für eine Theologie, was war das für eine Kirchenpolitik? Was ist daran bis heute aufhebenswert? Oder revisionsbedürftig?

Die Fragerichtung hinsichtlich der Barmer Theologische Erklärung war vor ihrer Aufnahme in die bayerische Kirchenverfassung vor allem die, ob es möglich ist, sie (auch ohne das Asmussen-Referat, welches allerdings unverzichtbares Element des Zustimmungsbeschlusses war) lutherisch zu verstehen. Nachdem diese Arbeit getan ist, könnte die fällige Rezeption jetzt dadurch befördert werden, dass man die damaligen Gegner der Barmer Theologischen Erklärung zu Wort kommen lässt. Zu diesen Gegnern gehört in besonderer Weise Paul Althaus.

Einige Punkte lassen sich benennen, die das biografische Bild von Jasper anreichern können und sollen. Althaus wäre in seiner Bedeutung wohl unterbestimmt, wenn von ihm als Zusammenfassung gesagt wird, „Althaus ... war sehr sensibel im Hören auf die Stimmungen und Nöte der Zeit, reflektierte und prüfte, fiel ihnen zeitweise auch anheim, war zugleich stets lernbereit und lernfähig für [Original: ihr, d. Red.] Korrekturen und notwendige Neubestimmung angesichts gewandelter Zeiten und vertiefter Einsichten.“ (Angesichts einer solchen Zusammenfassung und dem garstig-schönen „anheimfallen“ ist dem Verfasser verständlicherweise die Syntaktik entglitten.) Als solches Anheimfallen benennt Jasper ausdrücklich das Gutachten zum Arierparagraph und den Ansbacher Ratschlag und will nicht, dass Althaus auf diese „Aktionen“ reduziert wird. Man liest die Darstellung eines Biographen, der seinen Schützling in bester Absicht unterstützen will. Alles sei ja viel komplizierter, sei anders gemeint, Bultmanns Kritik ja, aber er war doch nicht so schlimm wie Wobbermin. Sich um jüdischstämmige Studenten gekümmert, an sie appelliert, sich nicht auf eine Pfarrstelle zu bewerben, die Gemeinden seien ja nationalkonservativ. Und eine Schrift von ihm durfte auf Druck des Innenministeriums nicht veröffentlicht werden! Vielleicht tue ich jetzt dem Verfasser Unrecht. Aber so kann man Althaus nicht verteidigen. In meinen Ohren erklingt

## Inhalt

<b>Artikel</b>	
Matthias Flothow ... nur anheimgefallen?	177
Hermann Vorländer Althaus' Empfehlungsschreiben	181
Klaus-Peter Lehmann Karl Marx – ein Rabbi für die Menschheit?	183
Hartmut N. Rösel update 2: Deuteronomis- tisches Geschichtswerk	185
<b>Verein</b>	
Herbsttagung	182
<b>Aktuelles</b>	
D. Tenberg Bericht aus der Pfarrer- kommission 29.06.18	188
<b>Aussprache</b>	190
<b>Bücher</b>	193
<b>Liebe Leserin, lieber Leser!</b>	195
<b>Ankündigungen</b>	198
<b>Freud und Leid</b>	200
<b>Letzte Meldung</b>	200
<b>Impressum</b>	200

dabei die Melodie des Entnazifizierungseifers der Nachkriegszeit. (Davon, dass demgegenüber das Buch differenzierter vorgeht und Zustimmung wie auch Kritik zu Althaus' persönlichen Standpunkten und Wendungen enthält, kann man sich rasch überzeugen bei Haendler und Slenczka).

### **Gotteswirklichkeit und historische Situation**

Zunächst war Althaus ein begeisterter und imponierender Prediger. Wolfgang Schoberth hat seine Tätigkeit als Erlanger Universitätsprediger nachgezeichnet. Die Krise der Kirchlichkeit und die Entfremdung vieler von der Kirche ist wiederkehrendes Motiv, die Klage über die Kirchenferne vor allem der Gebildeten und der Jugend. Und hier schließt sich die theologische Aussage an: „Es gibt Zeiten, da Gott sich den Menschen verhüllt und schweigt, wohl auch wegen ihrer Undankbarkeit und Untreue.“ Man merkt die Absicht, „erst einmal die Gotteswirklichkeit zu einer Wirklichkeit zu machen“. Es geht um den gegenwärtigen Menschen und seine Erfahrungen. Althaus nimmt bewusst Schleiermacher auf. Und dies nicht in fragender, sondern in affirmierender Diktion. Er ging davon aus, dass die Wirklichkeit seiner Hörer immer schon bestimmt ist von der Gegenwart und Macht Gottes. Dabei ging es ihm nicht um ein Anknüpfen oder das Wecken von Empfindung, auch nicht um eine komplexen Situation des Hörers. Sein Konzept der Uroffenbarung und der Schöpfungsordnungen, zu denen er umstandslos und zeitgemäß das Volk rechnete und es dazu mit der konkreten historischen Situation identifizierte, halfen ihm zu handfesten Aussagen: es ist Gott, der hier wirkt. Das Geschehen, auch das bedrückende Geschehen, ist aus Gottes Hand zu nehmen. Beispiel: Der Versailler

Vertrag. Und in dieser handfesten Betrachtung der Geschichte (in der sich die Hörer mit dem Prediger damals wohl einig waren) wird Gottes Handeln mit konkreten geschichtlichen Ereignissen identifiziert. Das aber geht über Luther hinaus und hebt die vorbehaltliche Wahrnehmung von Gut und Böse auf in eine Eindeutigkeit, die selbst dem Gelehrten nicht zukommt, sondern allenfalls dem Propheten.

### **Einig in der Verwerfung der Weimarer Demokratie**

Damit ist die Theologie der Ordnungen nicht in toto diskreditiert, ebenso wie sich die Barmer Erklärung nicht für Demokratie ausspricht. Es ist eher bedrückend zu sehen, welche Ähnlichkeiten der Ansichten sich hinsichtlich der Verwerfung der Weimarer Demokratie sowohl bei den Lutheranern in Barmen wie in Erlangen zeigen. Asmussen war exponierter Vertreter der Lutherischen in Barmen. Damit ist eine weitere Perspektive auf Althaus eröffnet. Sowohl Asmussen als auch Althaus sind die Weimarer Republik und demokratische Verfahren zutiefst fremd. Sie wittern Liberalismus. Asmussen warnt selbst die Nationalsozialisten davor, sich durch den Liberalismus korrumpieren zu lassen. Mit Spott und Hohn bedacht wird die „demokratische Pest, diese fluchhaft-schwärmerische Verwechslung von Gesetz und Evangelium, welche Autorität und Respekt verpönt und womöglich Vertrauen verordnet oder gar darum bittet, anstatt Respekt zu befehlen.“ (Fischer S. 72) Auch die nationalsozialistische Führeridee ist durch den Liberalismus „verrottet“, weil sie ihre Legitimität viel stärker aus einer durch die Presse hochgezuchteten Heldenverehrung als aus einer durch die göttliche Ordnung begründeten wesentlichen Ungleichheit von Obrigkeit und

Untertan bezieht. Die hinkende Unterscheidung von Gesetz und Evangelium ist nicht nur eine Sache der Erlanger Lutheraner. Die damit sich legitimierende nationalkonservative Haltung ist zwar in ihrer Begründung anders als bei den Nationalsozialisten. In ihrem ähnlichen Effekt (Kritik am Versailler Vertrag, Geringschätzung des Rechts, Verdächtigung der Demokratie) ist sie jedoch ebenso antidemokratisch. (Barth ist hier auszunehmen. Wohl aus taktischen Gründen - um die Annahme der Erklärung nicht zu gefährden - widerspricht er nicht der Rahmung der Barmer Erklärung durch Asmussen.)

### **Staaten als Individualitäten, ja als Gedanken Gottes**

Eine solche Kulturkritik ist nur möglich, wenn es einen Gegenstandspunkt gibt. Der Ursprung der Kehrseite dieser Kulturkritik liegt weit zurück. Einige wenige Stichpunkte dieser Entwicklungslinie seien genannt. 1836 entwickelt L. v. Ranke einen Gedanken mit enormer Wirkungsgeschichte: „Alle die Staaten, die in der Welt zählen und etwas bedeuten, sind erfüllt von besondern, ihnen eigenen Tendenzen.“ Diese Tendenzen seien „geistiger Art, und der Charakter aller Mitbürger wird dadurch bestimmt. Durch die Verschiedenheiten, welche hieraus entspringen, werden die Formen der Verfassung ... allenthalben anders modificirt. Von der obersten Idee hängt alles ab. Das will es sagen, wenn auch die Staaten ihren Ursprung von Gott herleiten. Denn die Idee ist göttlichen Ursprungs“. Deshalb seien die Staaten „Individualitäten ... Statt jener flüchtigen Conglomerate, die sich dir aus der Lehre vom Vertrag erheben wie Wolkengebilde, sehe ich geistige Wesenheiten, originale Schöpfungen des Menschengesistes, - man darf sagen, Gedanken Gottes“ (Tanner S. 328f).

Die daran anschließende nationale Geschichtsschreibung bedeutete das Zurücktreten der Orientierung an juristischen, im engeren Sinn verfassungsrechtlichen Fragestellungen, dem ein Bedeutungszuwachs der Reflexion auf den Zusammenhang von Staatsverständnis und Bild der Geschichte als Legitimationsbasis korrespondierte, so dass der Streit um Geschichtsbilder verstärkt zu einem Streit um Legitimationsideologien für politische Ordnungen werden konnte. Heinrich von Treitschke wurde zum meistgelesenen Historiker. Radikal nationalistisches Deutschtum, salonfähig gemachter Antisemitismus (es ist auch hier alles viel komplizierter). Aber die Auseinandersetzung geht nicht mehr um Verfassungsfragen, sondern um Geschichtsbilder, die nicht nur Identität gegenüber anderen Völkern vermittelten, sondern nach innen Kraft vermittelten, gegen vermeintliche Missstände jeder Art vorzugehen.

### Luther und das deutsche Wesen

Als ein Beispiel unter unzähligen sei eine Rede Bornkamms angeführt: Die Entwicklung und Stärkung einer inneren Verbindlichkeit am Ort des Individuums ist auch für Heinrich Bornkamm ein entscheidender Beitrag Luthers zur deutschen Kultur. In seiner anlässlich der Lutherfeier 1933 gehaltenen Rede „Luther und der deutsche Geist“ (zitiert bei Tanner, S. 167f) erklärt er, dass Luther und „das deutsche Wesen“ in einem „tiefen, verborgenen Wurzelgeflecht“ verbunden sind. Das neue im Gewissen begründete Gottesverhältnis, das „Luther (!) ... den Deutschen ... schenkte“, verstärkte gerade nicht die „Neigung zum Individualismus“: „Das Ich des lutherischen Menschen wird zur freien Verantwortung innerhalb der Gemeinschaft erzogen“. Diese

Stärkung des „Mut(s) zu eigener Verantwortlichkeit“ lasse sich „am leichtesten“ am „deutschen Staatsgedanken“ ablesen, der weniger in der Form einer theoretischen und abstrakten Staatslehre als vielmehr „in einem viel tiefer greifenden Staatsgefühl“ existiere. Weil dieses auch den „Staatsmann unter das Gesetz der Gerechtigkeit und der Liebe“ stelle, habe es die Rezeption einer machiavellistischen Machtpolitik in Deutschland verhindert, also gerade jene Entwicklung nicht ermöglicht, die Troeltsch durch den Einfluss der lutherischen Sozialethik gefördert gesehen hatte. In der inneren Verbindlichkeit und Verantwortlichkeit, wie sie im Staatsgefühl gegeben sei, sei auch der Grund dafür zu suchen, dass „rücksichtslose Interessenpolitik, Bruch von Recht und Verträgen und ein ländersüchtiger Imperialismus... – anders als im katholischen, calvinistischen oder anglikanischen Westeuropa – dem lutherisch erzogenen deutschen Volke immer fremd gewesen“ seien. Solche spezifisch deutsch-lutherische Sittlichkeit und „ehrfürchtige Anerkennung der Lebensnotwendigkeiten anderer Völker“ ist es nach dem Urteil Bornkamms auch, die „der Außenpolitik Adolf Hitlers die spontane Zustimmung des deutschen Volkes“ einbringe.

### Revolutionsrecht gegen den Liberalismus?

In diesem Großklima führt 1919 nach dem Ende des 1. Weltkriegs (Revolution in Bayern) die lutherische Theologie der Zwei-Reiche-Lehre für Althaus zu überraschenden Äußerungen. Ausdrücklich wendet sich Althaus gegen eine fromme „Innerlichkeit, welche gern die konkreten Verhältnisse als gottgewollt hinnimmt ... sie übersieht die Organisationskraft der Sünde und ihre Verfestigung in Sitten, Ordnungen, Verhältnissen

und versäumt den Christenberuf, der uns nicht nur den Kampf gegen die individuelle Sünde bei uns und anderen, sondern auch den heiligen Krieg gegen die organisierte und in Institutionen verfestigte Bosheit aufträgt.“<sup>1</sup> Das ist kein Ausfluss einer Ordnungstheologie. Bis 1932 bekennt sich Althaus zum Recht auf Revolution: „Lebendige lutherische Lehre vom Staate kann nicht grundsätzlich antirevolutionär sein.“<sup>2</sup> Man muss allerdings festhalten, dass hinter dieser Ansicht eine tief verankerte Kritik an dem schwachen Staat der Weimarer Demokratie steht, seine Kritik an der anarchischen Tyrannei der großen Kapitalsmächte, seine Polemik gegen den rationalistischen Wahn des neuzeitlichen Naturrechtsdenkens, seine Denunziation der Moderne als einer hedonistischen Kultur des hemmungslosen Individualismus, sein Kulturkampf gegen die Bindungslosigkeit im liberalen Staat, seine radikale Kritik des Parlamentarismus.

### Volkstumsbegriff als Gegenwehr gegen Pluralismus

Ist Althaus vom berühmt-berühmten Volkstumsbegriff nicht gerade deshalb so fasziniert gewesen, weil im Rekurs auf die behauptete Substantialität der Volksgemeinschaft eine Überwindung von gesellschaftlichen Antagonismen und Klassengegensätzen, die Aufhebung von politischer Fraktionierung und Parteienstreit sowie eine religiöse Erneuerung der Kultur möglich schien, die den als Dekomposition aller normativen Verbindlichkeit erfahrenen Pluralisierungsprozess revidieren sollte? Vertritt Althaus nicht eher ein monistisches als ein dualistisches Wirklichkeitsverständnis? Ist der

<sup>1</sup> NKZ 30, 1919, 444. Zitiert bei Graf S. 74.  
<sup>2</sup> Luther und die Theologie des Politischen (Luther 15, 1933, 49–52), 52

Einspruch gegen Eigengesetzlichkeit die Sehnsucht nach kirchlich dominierter Einheitskultur?

In dieser Fragerichtung wären dann auch noch einmal kritische Rückfragen an manche Kritik der lutherischen Tradition zu stellen: Ist die heutige Kritik vermeintlicher Eigengesetzlichkeitstheologien implizit auch eine Kritik des gesellschaftlichen Pluralismus? Lebt diese Kritik nicht von der elitären Voraussetzung eines Exklusivitätsanspruchs des christlichen Ethos, die zu den aufgeklärt-liberalen Leitannahmen der modernen politischen Kultur im Widerspruch steht? Wird nicht da, wo relative Eigengesetzlichkeit, also gesellschaftliche Differenzierung, theologisch nur verdammt wird, für die Kirche ein gesamtgesellschaftlicher ethischer Führungsanspruch erhoben, der weniger einer analytischen Erfassung der realen ethischen Kompetenz der Kirche dient als vielmehr Ausdruck der sozialromantischen Sehnsucht nach der Restitution einer kirchlich dominierten Einheitskultur ist?

### Mehr Antworten als Fragen

Auf einer Festveranstaltung des Fachgebiets Systematische Theologie unter dem Titel „125 Jahre Paul Althaus – eine Herausforderung“, auf der im feierlichen Rahmen der Erlanger Orangerie der Biographie-Band Jaspers vorgestellt wird, wird nicht nur das im Korrespondenzblatt abgedruckte Referat von Jasper gehalten. Peter Dabrock spricht Probleme der Theologie Althaus' an: Die moderne Welt als Verfall, die theologische Ablehnung des Judentums, die Stilisierung von Volk und Nation. Er kommt dabei auch auf den Denkstil Althaus' zu sprechen und hier entsteht eine neue Facette (Dabrock S.17f). In Althaus erscheint ihm ein Wissenschaftler, der mehr Antworten als Fragen zu haben scheint. Es gibt bei Althaus

eine „geradezu hermetische Ordnung“ in den Lehrbüchern der Dogmatik und Ethik, er predigt sehr viel Proklamatorisches. Althaus lebt in einer Zeit, in der Erzählungen in Geltung sind, die Selbstverständlichkeiten und Entschiedenheiten generieren (wollen). Und das führt zu noch einmal anderen Perspektiven. Nicht nur beim Reden über Menschen in der Vergangenheit wie Althaus.

Diese Rücksicht kann auch zu einem selbstkritischen Bedenken der eigenen Perspektivität führen. Stehen wir als Nachkriegsgeneration in Erzählzusammenhängen, die sich allzu selbstverständlich eingeschrieben haben (z. B. Ost-West-Trennung als Folge des Nazi-Regimes)? Hat sich nicht in der Alltagsfrömmigkeit unter der Hand ein Christusmonismus etabliert, der sich von Gesetz und Evangelium und Zwei-Reiche-Lehre dispensiert hat und dem das Evangelium in die Gefahr kommt, eine nova lex zu werden, seines Verheißungs- und Überschusscharakters entledigt? Ist, wenn es so sein sollte, die Aufwertung der Barmer Theologischen Erklärung ein Sur-plus? Sollte dieser Gedanke nicht eine selbstkritische Rationalität bestärken, die sowohl beim Umgang mit Moderne wie mit Religion sich darin auswirkt, „dem unaufgebar(en) großen Entwurf Sand ins Getriebe zu streuen und umgekehrt in den vermeintlich kleinen, lateralen, netzwerkorientierten Gedankengängen die verborgenen großen Gesten zu entlarven“ (Dabrock S. 16).

### Gegen eine Aristokraten-Geschichte

Der Zugang einer aristokratischen Betrachtungsweise des Kulturlebens durch die Herausstellung edler und großer Theologen wie Althaus (und ihrer großen, bösen

Gegenspieler) ist eine Engführung. (Graf S. 34) Der Rückgriff auf historische Entscheidungssituationen und ihre ambitionierte Stellung auf Dauer in Verfassungsrang ist eine strukturgleiche Engführung. Diese aristokratischen und verfassungsrangigen Engführungen behindern die Wahrnehmung von Ambiguitäten, von Differenzsensibilität, Kontingenzbewusstsein, Orientierung aus dem Fragmentarischen. Sie hindern die Verknüpfung mit Erkenntnissen anderer benachbarter Wissenschaften, den Blick auf längerfristige strukturelle Entwicklungen im Bereich der Kulturprotestantismus, im Bereich der politischen Theorie, im Blick auf die Anteile lutherischer Theologie an der Bildung des Nationalismus als Integrationsideologie, wie sie heute erneut betrieben wird. Nicht zuletzt hindern sie den differenzierten Blick auf die ambivalenten Phänomene des kulturellen Ausdifferenzierungsprozesses mit seinen Autonomieforderungen.

Gegenüber einem Theologen wie Althaus, der Theologie fast im Thomas-Format getrieben hat, wäre dann weniger in seinem eigenen Modus von „So ist es“ zu reden, als mehr in einem Modus von „Etwas zeigt sich mir als etwas“. Und in diesem „als etwas“ könnte sich „ein beunruhigender Überschuss ... gegenüber meinen eigenen Identitätskonstruktionen“ aufdrängen (Dabrock S.16ff).

### Zitierte Literatur:

Peter Dabrock, Tertium non datur? Heutige Herausforderungen der Theologie Paul Althaus', in: Erlanger Universitätsreden Nr. 85/2015. 125 Jahre Paul Althaus – eine Herausforderung, S.15-22 ([https://www.zuv.fau.de/einrichtungen/presse/publikationen/erlanger-universitaetsreden/Uniredede\\_85\\_2015.pdf](https://www.zuv.fau.de/einrichtungen/presse/publikationen/erlanger-universitaetsreden/Uniredede_85_2015.pdf), 11.7.2018).

Hermann Fischer, *Protestantische Theologie im 20. Jahrhundert*, Stuttgart 2002

Friedrich Wilhelm Graf, *Konservatives Kulturluthertum. Ein theologiegeschichtlicher Prospekt*, in: *Zeitschrift für Theologie und Kirche* 85 (1988), S.31–76.

Gert Haendler, Rezension des Buches von Jasper in: *ThLZ* September 2013, 976–979 ([http://www.thlz.com/artikel/16190/?inhalt=heft%3D2013\\_9%23r22](http://www.thlz.com/artikel/16190/?inhalt=heft%3D2013_9%23r22), 11.7.2018)

Wolfgang Schoberth, *Predigt und Deutung der Gegenwart. Paul Althaus als Universitätsprediger*, in: *Erlanger Universitätsreden* Nr. 85/2015. 125 Jahre Paul Althaus – eine Herausforderung, S. 23–29 ([https://www.zuv.fau.de/einrichtungen/presse/publikationen/erlanger-universitaetsreden/Unired\\_85\\_2015.pdf](https://www.zuv.fau.de/einrichtungen/presse/publikationen/erlanger-universitaetsreden/Unired_85_2015.pdf), 11.7.2018).

Reinhard Slenczka, *Paul Althaus. Erlanger Geschichte für die Gegenwart*, in: *Lutherische Beiträge* 2013, S. 180–202 ([http://www.lutherischebeitraege.de/2014-03\\_Slenczka.pdf](http://www.lutherischebeitraege.de/2014-03_Slenczka.pdf), 11.7.2018)

Klaus Tanner, *Die fromme Verstaatlichung des Gewissens: zur Auseinandersetzung um die Legitimität der Weimarer Reichsverfassung in Staatsrechtswissenschaft und Theologie der zwanziger Jahre*, 1989 ([http://digi20.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb00046618\\_00001.html](http://digi20.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb00046618_00001.html), 11.7.2018).

*Matthias Flothow, Landshut*

Nach dieser allgemeinen Darstellung nun eine spezielle zu Althaus' Agieren im Blick auf Dr. Epplein, Neuendettelsauer Missionsgesellschaft

*Die Redaktion*

## Ein Empfehlungsschreiben von 1944

In seiner 2013 erschienenen Monographie hat sich der Erlanger Historiker und Missionarsohn Gotthard Jasper ausführlich mit dem Leben und Wirken seines Kollegen Paul Althaus befasst, der als theologischer Lehrer eine ganze Generation von bayerischen Theologen geprägt hat. Anlässlich Althaus' 125. Geburtstages erklärt er in einem Vortrag [Korrespondenzblatt Nr. 7/2018, S. 160 ff.] die Haltung von Althaus gegenüber dem Nationalsozialismus insbesondere von seiner lutherischen Grundüberzeugung und den Zeitumständen her. Diesem Entschuldigungsversuch, der sich bereits durch seine gesamte Monographie hindurch zieht, kann ich mich nicht anschließen.

In meinem Buch „Kirche in Bewegung. Die Geschichte der evangelischen Mission in Bayern“ (Erlanger Verlag 2014) habe ich mich ausführlich mit der erschreckenden Nähe der Neuendettelsauer Mission zum Nationalsozialismus beschäftigt. Der damalige Missionsdirektor Dr. Friedrich Epplein trat bereits 1933 der NSDAP bei, wurde allerdings 1935 wegen eines Artikels im „Freimund“ aus der Partei ausgeschlossen. Er bedauerte seinen Ausschluss und bat nach der Ablehnung seines Widerspruchs in einem mit „Heil Hitler“ unterschriebenen Brief an den Ansbacher Kreisleiter und Oberbürgermeister Richard Hähnel, er „möchte weiterhin in aller Schlichtheit der Partei angehören ... und dem Dritten Reich und seinem Führer jederzeit Gehorsam leisten.“ (S. 66)

Seit 1935 übte Dr. Epplein einen Lehrauftrag für Missionswissenschaft an der Theologischen Fakultät der Universität Erlangen aus, den er auf Bitten der Fakultät auch nach seinem Parteiausschluss fortsetzen durfte. In einem Brief vom 22. März 1944 setzte sich Professor

Paul Althaus als Dekan der Theologischen Fakultät beim Rektor dafür ein, dass Epplein weiterhin seine für die Fakultät wichtige Lehrtätigkeit verrichten darf und begründete dies folgendermaßen: „Die Fakultät weiß, dass Dr. Epplein s. Z. aus innerster Überzeugung der NSDAP beigetreten ist. Er hat sich entschlossen für die nationalsozialistische Bewegung eingesetzt, vor allem auch dadurch, daß er in dem von ihm geleiteten, weit im Auslande verbreiteten Blatt, dem „Freimund“, fortlaufend Nachrichten aus der Bewegung brachte, um dadurch Verständnis für die Gedanken des Führers und das neue Deutschland in dem Freundeskreise der Neuendettelsauer Mission im Auslande, in Neu-Guinea, Australien, Amerika zu wecken. Vor allem unter den Lutheranern in USA hat Dr. Epplein ganz aktiv für ein richtiges Verstehen des nationalsozialistischen Deutschland gewirkt. ... Nicht zuletzt ist darauf hinzuweisen, daß die jungen Missionare und Diasporageistlichen, die Dr. Epplein ausgebildet hat, unter seinem Einfluss [Unterstreichung im Original] und nach seinem Vorbilde als Vorkämpfer des neuen Deutschland nach Übersee (Neuguinea, Brasilien) gegangen sind. Sie sitzen heute um ihres Bekenntnisses zum Führer und ihrer Parteizugehörigkeit willen in feindlichen Konzentrationslagern. ... Angesichts dieses Bildes der Wirksamkeit von Dr. Epplein erübrigt es sich auch noch zu betonen, daß er in seiner Erlanger Lehrtätigkeit politisch nicht den geringsten Anstoß gegeben hat.“

Tatsächlich traten 1937 viele in Neuguinea tätige Missionare der NSDAP bei und gründeten sogar eine Ortsgruppe in Finschhafen. Deshalb wurden die meisten bereits unmittelbar nach Kriegsausbruch 1939 nach Australien deportiert. Wegen seines öffentlichen Eintretens für den Nationalsozialismus

musste Epplein nach Kriegsende auf Druck der amerikanischen Besatzer von seinem Amt zurücktreten.

Jasper argumentiert, Althaus „war sehr sensibel im Hören auf die Stimmungen und Nöte der Zeit, reflektierte und prüfte sie als Theologe und Prediger, fiel ihnen zeitweise auch anheim, aber war zugleich stets lernbereit und lernfähig ...“ (S. 161) Obwohl er das „Unrecht von Versailles“ in Predigten kritisierte, beobachtet Jasper bei ihm eine „tendenziell unpolitische Theologiezentriertheit“ (S. 163)

In dem oben zitierten Brief kann ich eine solche unpolitische Haltung beim besten Willen nicht erkennen. Auch wenn ich einbeziehe, dass es sich um ein Empfehlungsschreiben an eine Behörde des damaligen totalitären Staates handelt, erschreckt es mich, wie Althaus sich noch 1944 als loyaler Anhänger und Unterstützer des Nationalsozialismus zu erkennen gibt. Obwohl ihm 1943 ein Feldwebel vom Massenmord an den Juden im Osten berichtete, hielt er offenkundig weiterhin treu zum „Führer“.

Als „Spätgeborener“ muss ich feststellen, dass nicht nur einfache Leute, sondern auch hochintellektuelle Gelehrte wie Paul Althaus mitgeholfen haben, dass sich das verbrecherische NS-Regime so lange halten und Millionen von Menschen umbringen konnte. Von prüfender „Reflexion“ oder „Lernbereitschaft“ ist in dem Brief nichts zu spüren. Ich weigere mich, alles aus der Zeit heraus – wie das Jaspers tut – zu entschuldigen, sondern muss solche Äußerungen als Verirrungen eines der bedeutenden Theologen des 20. Jahrhunderts zur Kenntnis nehmen.

*Dr. Hermann Vorländer, Pfr. i.R.  
und ehemaliger Direktor von Mission EineWelt Neuendettelsau*

## Herbsttagung 2018

Mitgliederversammlung und Versammlung der Vertrauenspfarrerrinnen und -pfarrer des Pfarrer- und Pfarrerrinnenvereins in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern

Montag, 15. Oktober 2018  
10 bis 16 Uhr  
im Caritas-Pirckheimer-Haus  
Königstr. 64, 90402 Nürnberg

Begrüßung  
Andacht  
Totengedenken

Informationsvortrag  
„Wie lese ich meinen  
Gehaltszettel?“

Vorstandsbericht mit Aussprache

Mittagessen, im Anschluss  
Terminabsprachen für die  
Regionaltagungen

Finanzen  
Bericht und Feststellung der  
Jahresrechnung 2017  
Bericht der Rechnungsprüfer  
Entlastung von Schatzmeister, Hauptvorstand und Vorsitzenden  
Vorlage des Haushaltsplanes 2019

Alle Mitglieder sind herzlich eingeladen!

Eine Anmeldung in der Geschäftsstelle wird bis zum 28. September erbeten.

*Corinna Hektor, 1. Vorsitzende  
Daniel Tenberg, 2. Vorsitzender*

# Karl Marx – ein Rabbi für die Menschheit?

Vor 200 Jahren am 5. Mai 1818 wurde Karl Marx in Trier geboren. Der Streit über ihn und seine Visionen dauert an. War er Gespenst oder säkularer Prophet? War er durch seine jüdische Herkunft geprägt? Was macht ihn heute noch so faszinierend?

## 1.) Ein Rabbi auf Umwegen?

Der atheistische Spross zweier jahrhundertalter, ehrwürdiger Rabbinerfamilien verkündet das kommunistische Paradies auf Erden, wo allen alles gehört, gleich wenn Friede und Gerechtigkeit sich küssen (Ps 85,11). Fügung oder bedeutungsloser Zufall? Den Weg, seinen Großvätern zu folgen, schneidet ihm der Vater ab. Er lässt ihn im Alter von sechs Jahren taufen. Nun kann er nicht Rabbiner von Trier werden, wie sein Großvater oder sein Onkel väterlicherseits. Auch nicht Rabbiner von Nimwegen, wie der Großvater mütterlicherseits. Aber man braucht in Marx' Werk nicht auf Spurensuche zu gehen, um seiner Prägung durch jüdisches Denken gewahr zu werden. Es geht weniger um beiläufige Anspielungen, die oft Persiflage sind, sondern um die Grundkategorien seiner Lehre vom Menschen. Eine solche lässt sich aus den wüsten und tiefsinnigen Konvoluten seiner Frühschriften, aus dem säkular-prophetischen Kommunistischen Manifest und aus der scharfsichtigen Analyse in „Das Kapital“ ohne Not herauslesen. Für Marx gibt es eine Bestimmung des Menschen, sein Wesen, einen Sündenfall, die Befreiung aus der Sklaverei, das unbedingte Gebot und das befreite, nicht entfremdete Leben. Trotz aller Verwerfung von Theologie bleibt ein von jüdischem und christlichem Denken getragener Grund seines Werkes unverkennbar.

## 2.) Die Bestimmung des Menschen zur Brüderlichkeit

Marx war inspiriert von den Idealen der französischen Revolution:

Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Letztere war unter der Herrschaft der Bourgeoisie und dem Prinzip des Privateigentums arg unter die Räder gekommen. Der industrielle Kapitalismus produzierte Reichtümer und drückte seine Arbeiter in ein verelendetes und verwehrloses Dasein als Proletariat. Dieses unmenschliche Produktionssystem gebiert nach Marx auch seine Überwinder, den neuen Menschen. Der wächst heran in der gemeinsamen politischen Aktion der „kommunistischen Handwerker“. Für sie gilt: „Die Brüderlichkeit der Menschen ist keine Phrase, sondern Wahrheit bei ihnen und der Adel der Menschheit leuchtet aus den von der Arbeit verhärteten Gestalten entgegen.“ Das Wesen des Menschen, sein Adel ist die Brüderlichkeit, die Solidarität. Das läuft mit der biblischen Idee vom Menschen als Gottes Ebenbild zusammen, welches nach Gen 1,27 sich im Füreinander von Mann und Frau abbildet, im solidarischen Miteinander der verschiedenen Menschen.

## 3.) Sündenfall und Götzenverehrung

„Der Mensch ist frei geboren und überall ist er in Banden.“ Mit diesem Satz beginnt Jean-Jacques Rousseaus Gesellschaftsvertrag. Ihn trug Marx, wie alle Radikaldemokraten damals, stets bei sich. Bei der Suche nach den Ursachen der Unfreiheit geht er einen eigenen Weg. Seine Studien widmen sich immer mehr den grundlegenden Umwälzungen durch den Industriekapitalismus. Seine Entstehung war für ihn ein Sündenfall, der fort-dauert. In „Das Kapital“ schildert er

die massenweise, gewaltsame Enteignung der Landbevölkerung von ihrem Grund und Boden und ihren Produktionsmitteln (Arbeitsgeräte), um Platz für die Schafzucht, die Lieferung von Wolle für die großen Manufakturen zu schaffen. Er beschreibt ihre Proletarisierung, die die fünf Jahrhunderte der europäischen Neuzeit und in den Kolonialländern (Sklavenhandel) wie eine Blutspur durchzieht. Es entstanden zwei neue Klassen, die Besitzer von Produktionsmitteln (Fabriken, Arbeitsgeräte) und die, die nur ihre Arbeitskraft haben, sowie der Markt. Auf ihm können nun alle ihre Lebensmittel kaufen, wenn sie Geld haben. Nach dem Verschwinden der Subsistenzwirtschaft, der wirtschaftlichen Eigenversorgung, müssen alle auf ihn starren, als der einzigen Quelle der Versorgung. Seine schicksalhaft scheinende Notwendigkeit, seine angebliche Alternativlosigkeit erhebt ihn zum Götzen. Niemand fragt nach der Ungerechtigkeit dahinter. Seine Opfer, wenn die Preise fallen, sind ganze Völker und Klassen. Als schuld gelten sie selber oder die Regierung. Marx verglich dieses Starren auf den Leben gebenden und den Leben nehmenden Markt mit dem heidnischen Götzendienst im Alten Testament und dem antiken Schicksalsglauben.

## 4.) Das göttliche Gebot

Wie das Alte Testament und wie Immanuel Kant kennt auch Marx ein kategorisch und unbedingt geltendes Gebot. Für ihn ist es allerdings das Ende und nicht das Herz der Religion: „Die Kritik der Religion endet mit der Lehre, dass der Mensch das höchste Wesen für den Menschen sei, und so mit dem kategorischen Imperativ, alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein geächtetes Wesen ist.“ Beim Propheten Samuel lesen wir: „Er

hebt auf den Dürftigen aus dem Staub und erhebt den Armen aus der Asche, dass er ihn setze unter die Fürsten und den Thron der Ehre erben lasse.“ (1 Sam. 2, 8) Marx' Revolutionsidee liest sich wie eine atheistische Kopie der messianischen Umsturzhoffnung der Bibel.

### 5.) Die Befreiung aus der Sklaverei

Die Befreiung der Menschheit aus den Fesseln des Kapitalismus vollzieht die ausgebeutete Arbeiterschaft selbst: „Das Proletariat vollzieht das Urteil, welches das Privateigentum durch die Erzeugung des Proletariats über sich selbst verhängt.“ Der Kapitalismus selbst sei ein unmoralisches System, welches den Menschen nur als Ware sieht und alles im Leben auf seinen Geldwert reduziert. Die Absehung von aller Menschlichkeit findet in den Armen und Hungernden der Welt, in den als Arbeitssklaven ausgebeuteten Kindern, aber auch in den um ihre Existenz ständig bangenden prekär „Beschäftigten“ seinen empörenden Ausdruck. Die Sendung der Unterdrückten und Geknechteten ist es, aus ihrer gebieterischen Not die Konsequenz zu ziehen und den ersten Schritt zur Befreiung der Menschheit zu tun, sich selber zu befreien.

### 6.) Erfüllung: die Liebe und der Kommunismus

Nirgendwo lässt sich Marx dazu hinreißen, die nicht-entfremdete Zukunft zu beschreiben. Er weigert sich, die kommunistische Gesellschaft auch nur ansatzweise zu skizzieren. Seine einzige Auskunft: „Morgens jagen, mittags fischen, abends Viehzucht treiben“ liest sich wie eine Belustigung über den Frager. Vor demselben Problem stehen die, die biblische Angaben über das Reich Gottes suchen. „... Dass ... Gerechtigkeit und Friede sich küssen“ (Ps. 85, 11) oder: „Wer seinen

Bruder nicht liebt, kann Gott nicht lieben.“ (1 Joh 4,20) – es gibt nur Allgemeinplätze oder Verneinungen. Wie soll auch das Unvorstellbare beschrieben werden können? „Die neue Erde“ nach der Revolution, „in der Gerechtigkeit wohnt“ (2 Petr 3,13), hat nicht nur ein paar gesellschaftliche Strukturen verändert, sondern der Mensch selber hat sich grundlegend aus einem egoistischen in ein liebendes Wesen gewandelt. Wie soll das Höchste anders als mit dem Begriff des Höchsten umschrieben werden können? Denn dort wird der Mensch frei sein. Es gibt keine ewigen Strukturen für die, die in der Liebe frei sind. Marx drückt das so aus: Die Liebe „ist das unmittelbare, notwendige Verhältnis des Mannes zum Weibe, ist das natürlichste Verhältnis des Menschen zum Menschen. In ihm zeigt sich, inwieweit das natürliche Verhalten des Menschen zum Menschen menschlich oder... inwieweit seine menschliche Natur ihm zur Natur geworden ist... inwieweit ihm der andere Mensch zum Bedürfnis geworden ist.“ Was Marx als Selbstfindung des Menschen zu seiner Natur beschreibt, ist für Juden und Christen ewiges Gebot: „Du sollst deinen Nächsten lieben.“ Darin liegt ein Unterschied, aber auch eine klare Übereinstimmung.

### 7.) Juden, Christen und der Sozialismus

Die großen Religionsphilosophen des Judentums im 20. Jahrhundert Hermann Cohen, Martin Buber und Leo Baeck sahen eine unmittelbare Verbindung zwischen jüdischem Glauben und Sozialismus. Für Cohen war der Sozialismus die säkulare Verwirklichung jüdischer Ethik aus prophetischem Geist. Er war der Begründer eines an Kant orientierten ethischen Sozialismus. Für Buber sollte die zionistische Bewegung als sozialistische die prophetischen Ideale im Land Israel verwirklichen. Baeck sprach vom

Gebot der Utopie der Gerechtigkeit, das aus der Thora und den Verheißungen folge.

Und die Christen? Einige entdeckten an der Seite der für eine klassenlose Gesellschaft kämpfenden sozialistischen Arbeiterbewegung das Evangelium wieder, die Botschaft vom Reich Gottes. Zu ihnen gehörten Christoph Blumhardt, Karl Barth und Paul Tillich.

Die Gedanken von ihnen allen stehen im geschichtlichen Schatten von Karl Marx. Seine visionäre und analytische Kraft hat die Arbeiterbewegung und die Idee des Sozialismus grundlegend geprägt und auf ein philosophisches Niveau gehoben. Zwar ist das Fehlen einer ausgeführten Ethik keine leichte Hypothek. Doch das moralische Anliegen ist bei Marx unübersehbar, immer spürbar. Seine Lehre vom Wesen des Menschen als Brüderlichkeit bzw. Liebe, seine Vision einer klassenlosen Gesellschaft, die von der Internationale aller Unterdrückten erkämpft wird, und die systemische Analyse des Kapitalismus sind sein geschichtlich wirksames Werk. Die Kraft seiner Gedanken ist bis heute zu spüren. Alle Befreiungsbewegungen greifen auf ihn zurück. Er wurde kein Rabbiner von Trier, aber ein Rabbi für die Menschheit. (1)

(1) vgl. Ilona Jerger, Er war ein Rabbi für die Welt, *chrison* 12/2017

*Klaus-Peter Lehmann, Augsburg*



# Das Problem des deuteronomistischen Geschichtswerks

## a) Martin Noth

Die Theorie Martin Noths zum deuteronomistischen Geschichtswerk (DtrGW) ist zwar allgemein bekannt; dennoch wollen wir sie an den Anfang stellen und kurz skizzieren, da die neuere Forschung weitgehend als Aufnahme und Auseinandersetzung mit dieser Theorie verstanden werden kann.

Nach Noth war der Deuteronomist ein Autor und nicht etwa nur ein Kompilator und Redaktor. Das heißt, er benutzte ihm vorliegende Traditionen und Texte, drückte ihnen aber seinen Stempel auf und schuf ein einheitliches Werk; oft erkennt nur der moderne Literarkritiker den unterschiedlichen Ursprung dieser Bausteine. Dabei entfernt er sich mit seinem wissenschaftlichen Impetus von der Zielrichtung des biblischen Autors, da dieser nicht für moderne Wissenschaftler geschrieben hat. Dieser deuteronomistische Autor setzte das schon existierende Buch Deuteronomium als programmatische Eröffnung an den Anfang seines Werkes und komponierte dann die Fortsetzung über die Geschichte des Volkes Israel im Land; beginnend mit dem Deuteronomium handelt es sich also um die später so benannten Bücher Josua, Richter, Samuel und Könige.

Die Gründe Noths für seine Annahme der Existenz eines im Wesentlichen einheitlichen großen Geschichtswerks waren mehrere:

1. Deuteronomistische Sprache und Stil prägen die Bücher Josua bis Könige und werden als „ein Hinweis auf die Geschlossenheit des Werkes“ gewertet.

2. In den genannten Büchern finden sich „an allen wichtigen Punkten des Geschichtsverlaufs“ Reden

der „führend handelnden Personen“ (Jos 1; 23; 1 Sam 12; 1 Kön 8) oder „zusammenfassende Geschichtsbetrachtungen“ (Jos 12; Ri 2; 2 Kön 17); sie erklären sich aus „einheitlicher Planung“ durch einen Autor, eben durch den Deuteronomisten. In diesen Stücken findet Noth eine „einheitliche Geschichtstheologie“, in der die „Wichtigkeit des Gehorsams“ Gott gegenüber und die Notwendigkeit der Wahrung des besonderen Gottesverhältnisses in Abgrenzung gegen den Dienst „anderer Götter“ betont wird. Dazu gehört komplementär das Motiv des vergeltenden, besonders des straffenden Handelns Gottes.

3. Nach Noth hält ein chronologisches Gerüst die verschiedenen Teile des DtrGW zusammen und beweist so seine geplante Einheitlichkeit durch seinen Autor. Grundlegend ist in diesem Zusammenhang 1 Kön 6,1, wo die Zahl von 480 Jahren für die Epoche vom Auszug bis zum Tempelbau genannt wird.

Das DtrG wendet mit der Schilderung vom Ende des Königreiches Juda. Dabei konzentriert sich die Darstellung auf den Fall Jerusalems, die Zerstörung des Tempels und das Schicksal des letzten Königs – zusammengefasst: das Ende des Staates und seiner Institutionen. Der Deuteronomist zeigt auf, dass dieses Ende göttliche Strafe ist, die sich fast zwangsläufig aus dem Verhalten des Volkes und seiner Führung ergibt.

Einen Hoffnungsschimmer für einen möglichen Neuanfang nach dieser Katastrophe kann Noth in dieser Schilderung nicht erkennen. Seines Erachtens bietet der Deuteronomist die Ätiologie auf das Ende der (staatlichen) Geschichte Israels. Zwar berichten die letzten Verse des Königebuches von ehrenvoller

Behandlung des vormaligen Königs Jojachin in der babylonischen Gefangenschaft. Doch nach Noth geht es hierbei aber nur um das persönliche Schicksal Jojachins, der dann ja auch in der Gefangenschaft starb; weitergehende Hoffnungen für Israel habe der Deuteronomist hieran nicht geknüpft.

## b) Kritik an Noth

Gegen diese Auffassung Noths von der durch und durch negativen Botschaft des DtrGW wurden, zunächst vorsichtig, Einwände laut, die aber der allgemeinen Akzeptierung der Theorie wenig Abbruch taten. So konnte man größeres Gewicht auf die Schlussverse von der Begnadigung Jojachins legen (v. Rad), oder man betonte die Bedeutung des Motivs der Umkehr im Geschichtswerk (Wolff). In diesen Zusammenhang gehört auch die Auffassung Jepsens, wonach das Buch der Könige als Werk der Besinnung gemeint und als solches wesentlich zukunftsgerichtet sei. Nun ist es ja in der Tat so, dass das Werk nach der Katastrophe verfasst war und Menschen ansprach, die die Katastrophe überlebt hatten. Deshalb muss es auch einen positiven Sinn gehabt haben, und seien es nur Warnung und Mahnung, die angemessenen Lehren aus der Geschichte zu ziehen und sich in der Zukunft besser zu verhalten.

Eine Lektion für zukünftiges Verhalten sieht Thomas Römer in den Schlussversen von der Begnadigung Jojachins. Diese Erklärung ist so interessant, dass wir sie hier erwähnen wollen: Römer schreibt diese Verse einem späten Deuteronomisten zu. Für das Motiv des Kleiderwechsels nach Befreiung aus einem Gefängnis oder allgemeiner als Ausdruck einer Auszeichnung verweist er auf Parallelen in den Erzählungen von Joseph,

Esther und Daniel. Er erkennt hinter der Verwendung dieses Motivs die Absicht, ein Leben in der Diaspora „schmackhaft zu machen“: Man könne und müsse sich in der neuen Situation arrangieren.

Der Entwurf Noths von der Existenz eines von einem deuteronomistischen Autor konzipierten und verfassten Werks setzte sich in den fünfziger und sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts durch. Abweichende Stimmen waren selten und wurden nicht wirklich ernst genommen. Neben der glänzenden Darstellung der These durch Noth trugen weitere Gründe zur Akzeptanz der These bei: Noths Erklärung war umfassend und dabei einfach; eine solche Erklärung hat es immer einfacher als komplizierte Erklärungen. Hinzu kommt, dass mit dem Grad der Kompliziertheit des Gegenstandes die Wahrscheinlichkeit wächst, dass sich Fehler in das Modell einschleichen: Der gesunde Menschenverstand sagt, dass, wenn möglich, eine einfachere einer komplizierten Erklärung vorzuziehen ist. Nicht auszuschließen ist, dass auch die Zeitumstände der Rezeption der These Noths günstig waren. Das deutsche Reich hatte gerade seinen Zusammenbruch hinter sich. Damit kam die Notwendigkeit für Klärung und Erklärung auf, in diesem Zusammenhang auch die Frage nach der Schuld. Die Parallelen zum Deuteronomisten und seiner geistigen Welt liegen nahe, konkreter auch – zu den entsprechenden Erklärungen.

Nun ist der Deuteronomismus natürlich keine Erfindung Noths. Darauf hatte er selbst verwiesen, indem er die Annahme von „einem deuteronomistischen Redaktor“ oder von „verschiedenen, in ihrer Art miteinander eng verwandten deuteronomistischen Redaktoren“ als „ziemlich allgemein geteilte Auffassung der Dinge“ bezeichnete. Das Besondere Noths im Vergleich

zu seinen Vorgängern war seine Auffassung, dass es sich nicht um einen Redaktor oder Redaktoren handelt, sondern um einen Autor, der dem ganzen Werk seinen Stempel aufdrückte.

Dieser Unterschied besteht auch im Vergleich zu Alfred Jepsen, welcher wenig später als Noth die Bestandteile untersuchte, aus denen das Königsbuch zusammengesetzt ist, und damit auf den Deuteronomisten hätte stoßen müssen. Doch sein Ergebnis ist deutlich anders: Jepsen findet zwei frühere Quellen, die durch einen Redaktor kombiniert und durch zwei weitere Redaktoren ergänzt wurden. Einen deuteronomistischen Autor gibt es hier nicht. Beim ersten Redaktor würde man Beziehungen zum Deuteronomium erwarten, aber selbst sie sind nach Jepsen nur spärlich. Die Auffassung Jepsens fand keinen großen Anklang in der Forschung; der Einfluss der These Noths war zu dieser Zeit zu mächtig.

Später sollte sich dies aber ändern, und wir erwähnen Jepsen hauptsächlich deshalb, weil seine Auffassung, mehr indirekt als direkt, zur Demontierung des eindrucksvollen Entwurfs Noths beitrug. Die Sicht von dem einen deuteronomistischen Autor und seinem im Wesentlichen einheitlichen Werk ließ sich nämlich nicht durchhalten. Angemerkt sei, dass Noth einen guten Teil der zukünftigen Einwände gegen seine Theorie vorausgesehen und sich oft mit ihnen schon auseinandergesetzt hat. Das geschah meist in Anmerkungen und oft nur sehr kurz, daher konnte es von den Lesern leicht übersehen werden.

### c) Andere Entwürfe

Unter den anderen Untersuchungen zum DtrGW ist zunächst die Arbeit von Frank Moore Cross aus dem Jahre 1968 zu nennen, leicht überarbeitet im Jahre 1973. Cross

entwickelte ein Blockmodell, das zunächst besonders im angelsächsischen Raum breite Zustimmung fand. Danach gab es einen früheren deuteronomistischen Autor (nicht Redaktor) mit einer dezidiert positiven Botschaft. Dieses Werk gipfelte und endete mit dem „unvergleichlichen“ (2 Kön 23,25) König Josia, der ganz nach dem Gesetz Moses lebte und handelte. Es ist einsichtig, dass dieser Deuteronomist (Dtr I) das katastrophale Ende des Königreichs Juda nicht kannte, also vorher schrieb. Die durch und durch negative Bewertung der Geschichte Israels wird dagegen einem zweiten Deuteronomisten (Dtr II) zugeschrieben, welcher die Katastrophe erlebte und beschrieb. Er war es, der die letzten 2½ Kapitel des Königsbuches verfasst und an das Werk seines Vorgängers angehängt hat. Aber auch weitere kurze Texte und Glossen im Werk seines Vorgängers, die das Exil voraussetzen, seien ihm zuzuschreiben. Man spürt, dass bei dem Blockmodell nicht alles glatt aufgeht. Schwierigkeiten bereitet etwa die Tatsache, dass sich die ausführlichste Begründung des göttlichen Zorngerichts in 2 Kön 17 findet, hauptsächlich – aber nicht nur – auf das Nordreich bezogen. Dieser Text befindet sich im literarischen Rahmen von Dtr I. Desgleichen: der „Ketzerkönig“ Manasse, der das Gericht über Juda begründet, erscheint in 2 Kön 21, auch nach Cross ein Text von Dtr II. Dtr I gelangt aber erst in 2 Kön 23 zu Josia als seinem Höhe- und Endpunkt. Die Fassungen erscheinen also ineinander verschachtelt, was der Annahme eines Blockmodells nicht günstig ist.

Mehrere Deuteronomisten werden auch von den Vertretern der sogenannten „Göttinger Schule“ angenommen, deren hauptsächliche Vertreter Rudolf Smend, Walter Dietrich und Timo Veijola sind. Nach deren Modell wirkten

drei oder zwei Deuteronomisten in den Geschichtsbüchern des AT: ein biblischer Historiker, welcher die Grundlage des deuteronomistischen Werkes schuf; er wurde dementsprechend mit den Kürzeln DtrG oder DtrH bezeichnet. Dessen Werk wurde von einem prophetischen (DtrP) und einem nomistischen (DtrN) Redaktor erweitert. Dabei ist die Existenz von DtrP weniger gesichert, während auf der anderen Seite bei DtrN die Tendenz besteht, die entsprechenden Texte noch weiter zu unterteilen.

Dabei ist das Göttinger Modell deutlich von dem von Cross unterschieden: Die Teilung von Cross ist in der Hauptsache eine Querteilung; ein später Block folgt einem früheren. Dagegen findet sich DtrN als Zufügung entlang der gesamten Darstellung von DtrH. Mit dieser Sicht geht auch einher, dass alle Deuteronomisten der Göttinger Schule nach den Ereignissen des Jahres 587/6 schrieben; einen vor-exilischen Deuteronomisten kann es dann nicht geben.

Die Diskussion über die beiden Modelle leitete eine Entwicklung ein, die von einem einheitlichen DtrGW und damit von der Theorie Noths fortführt. Das führte dazu, dass die neuere Forschungslage unübersichtlich geworden ist; immer neue deuteronomistische Redaktoren und Theologen wurden postuliert, und von einem Konsens der Forschung kann keine Rede mehr sein.

Neben den drei eben angesprochenen Theorien, die sicher die einflussreichsten sind, gibt es weitere Erklärungsversuche, die zum Teil die drei genannten ergänzen. So rechnet eine Reihe von Forschern mit einem kürzeren Geschichtswerk aus der Hiskia-Zeit. Es ist in der Tat auffällig, dass sich eine ausführliche theologische Begründung des Untergangs im historischen Zusammenhang des Endes des Nord-

reiches in 2 Kön 17 findet – hier ist auch Juda genannt –, zeitlich also im Zusammenhang mit dem König Hiskia. Bei der Darstellung des Endes Judas fehlt eine entsprechende ausführliche Begründung; in wenigen Versen werden nur die Sünden des jüdischen Königs Manasse genannt (2 Kön 24,3-4).

Damit sind wir bei der Frage nach dem Umfang des DtrGW bzw. seiner Vorform angelangt. Die Bestimmung des Endpunktes der Darstellung ist vergleichsweise unproblematisch: Normalerweise wird er am oder gegen Ende des Königsbuchs gesehen. Die genannten Alternativen lauten stichwortartig: das babylonische Exil, Josia oder Hiskia. Für die intendierte Botschaft des Werks bedeutet dies allerdings, wie dargestellt, große Unterschiede.

Die Frage nach dem Anfang ist dagegen komplizierter. Nach der klassischen Theorie bildet das Buch Deuteronomium den Anfang; darin sind sich auch die meisten Forscher einig. Nun ist aber deutlich, dass das Buch Deuteronomium einmal selbstständig war und sich deshalb in seiner Art von den folgenden Geschichtsbüchern unterscheidet. Auch ist es (jetzt) ein Teil des Pentateuch, des ersten eigenständigen Teils der Bibel. Man hätte also damit zu rechnen, dass das Deuteronomium zwischen den verschiedenen Teilen des AT hin- und hergeschoben wurde – für manchen eine fragwürdige Lösung. So muss erwogen werden, ob das DtrGW nicht vielleicht mit dem Buch Josua beginnt oder einmal mit diesem Buch begann, was vom Genre her passender wäre. Aber auch diese Lösung ist wegen der Stellung des Josuabuches problematisch: Nach der Hexateuchtheorie war das Buch Josua (oder eine Vorform) einmal Abschluss des ersten Teils im AT. Wieder wäre damit zu rechnen, dass ein biblisches Buch möglicherweise hin- und

hergeschoben worden wäre. Vom Inhalt her betrachtet knüpft das Buch Josua an das Deuteronomium an. Dem trägt die „klassische“ Theorie vom deuteronomistischen Geschichtswerk Rechnung. Jedoch würde dies auch für eine andere Theorie zutreffen, die wenigstens erwähnt werden soll: die Theorie vom Bestehen eines Enneateuch, eines großen, aus neun Teilen bestehenden Geschichtswerks, das vom Buch Genesis bis zum Buch der Könige reichte.

Mit dieser Bemerkung nähern wir uns Positionen die annehmen, dass es ein mehr oder weniger einheitliches deuteronomistisches Geschichtswerk nie gegeben habe. Zu solchen Forschern gehört Claus Westermann, der sich in seiner Erklärung der literarischen Sachverhalte mehr an den jetzigen Büchergrenzen im Alten Testament orientiert. Für seine Auffassung spricht, dass sich tatsächlich unterschiedliche Konzepte in den deuteronomistischen Texten der einzelnen historischen Bücher des AT feststellen lassen.

Nicht nur dieser Erklärungsversuch Westermanns, auch die Tatsache, dass man in den letzten Jahren immer mehr Spuren deuteronomistischer Redaktionen in den historischen Büchern zu finden glaubt, ist der Annahme eines großen DtrGW nicht günstig. Angesichts der Tendenz, dass das deuteronomistische Geschichtswerk sich in seine Bestandteile auflöst, wird immer häufiger seine Existenz ganz bestritten. Dafür steht die einprägsame Formulierung von Reinhard Gregor Kratz: „Mit der Einheitlichkeit fällt aber auch die Existenz des ‚deuteronomistischen Geschichtswerkes‘, nur hat man dies offenbar noch nicht bemerkt oder will es nicht wahrhaben.“ (Komposition, 219) Allerdings ist der Nachsatz inzwischen überholt, die Forschung stellt sich der hier angesprochenen Konsequenz.

Auch der Verfasser dieser Zeilen hat Zweifel an der Auffassung, dass je ein deuteronomistisches Geschichtswerk existiert hätte. Zu den inhaltlichen Bedenken kommt hinzu, dass dies doch wohl die physische Existenz einer großen Schriftrolle voraussetzen würde, die dieses Werk hätte enthalten können. Eine so lange Rolle, wie sie dazu nötig war, wäre sehr ungewöhnlich. Rechnet man aber mit mehreren Schriftrollen, wären einige der oben angesprochenen Probleme leichter lösbar. Doch auch in diesem Fall wäre die Einheit des DtrGW fraglich; man würde sich eher der Auffassung Westermanns annähern, der ja auch die Existenz eines umfassenden Geschichtswerks verneint.

In diesem Zusammenhang sei noch einmal Thomas Römer genannt. Seines Erachtens gab es zur Zeit Josias noch kein einheitliches deuteronomistisches Werk, sondern mehrere Dokumente (Schriftrollen) mit unterschiedlichen deuteronomistischen Texten, die sich möglicherweise gemeinsam in einer Bücherei befanden. Erst später wurden sie zu einem Dokument vereint, welches aber nicht viel länger als 100 Jahre bestand, da um das Jahre 450 v. Chr. die Trennung in die uns jetzt bekannten Bücher begann. M. E. ist diese Sicht dazu angetan Zweifel zu verstärken, ob ein einheitliches DtrGW überhaupt je bestanden hat – auch wenn die meisten Forscher immer noch an seiner Existenz festhalten.

Wir schließen mit einer Selbstverständlichkeit: Literarische Fragen und biblische Botschaft sind nicht deckungsgleich. Und was das deuteronomistische Geschichtswerk betrifft: Unabhängig von der Verfasserfrage und der Frage nach möglichen Redaktoren kann und muss die biblische Schilderung von der Geschichte Israels als eine Ein-

heit gelesen werden – dies ganz im Sinne der biblischen Schriftsteller.

Literatur:

Dietrich, W. u.a., Die Entstehung des Alten Testaments, Theologische Wissenschaft 1, Neuausgabe, Stuttgart 2014.

Kratz, R.G., Die Komposition der erzählenden Bücher des Alten Testaments: Grundwissen der Bibelkritik, Göttingen 2000.

Rösel, H.N., Von Josua bis Jojachin:

Untersuchungen zu den deuteronomistischen Geschichtsbüchern des Alten Testaments, VT.S 75, Leiden 1999.

Zenger, E. u.a., Einleitung in das Alte Testament, 9. Auflage, hg. von Chr. Frevel, Kohlhammer Studienbücher 1,1, Stuttgart 2015.

*Prof. Dr. Hartmut N. Rösel, emeritierter Dozent für Hebräische Bibel und Geschichte Israels, Universität Haifa*

## Aktuelles

### Bericht von der 127. Sitzung der Pfarrerkommission am 29.06.2018

An den Sitzungen nimmt als Gegenüber zur Pfarrvertretung in der Regel der Abteilungsleiter der Abteilung F (Personal) teil. Kurz vor dem offiziellen Ende seiner Dienstzeit nahm OKR Völkel nicht mehr teil. Dekan Stefan Reimers als designierter neuer Personalreferent war als Gast anwesend, geleitet wurde die Sitzung von Ltd. KRDr. Rießbeck, dem stellvertretenden Abteilungsleiter. Durch die gut eingespielte Zusammenarbeit konnten auch in der Zeit des Übergangs die anstehenden Themen in konstruktiver Weise verhandelt werden.

#### Personalservicezentrum (PSZ)

Zur aktuellen Situation sagte die kommissarische Leiterin KRDr. Jana Koriath, die das Landeskirchenamt im Juli verlässt, dass die Arbeit in fast allen Bereichen mittlerweile gut aufgestellt sei. Es gäbe vielversprechende Ausschreibungen und neu eingestelltes Personal. Im Bereich der Sachbearbeitung für Pfarrerrinnen und Pfarrer seien

allerdings noch nicht alle Stellen besetzt. Der Bereich Versorgung müsse neu aufgestellt werden. Die Umstellung auf ein neues Computersystem binde viele Ressourcen, man sei aber zuversichtlich, dadurch letztendlich effizienter zu werden. Die Pfarrerkommission würdigte ausdrücklich den Einsatz von Frau Koriath in der schwierigen Phase der Neuausrichtung des PSZ und bedauerte ihr Ausscheiden.

Für die Pfarrerkommission benannte Corinna Hektor eine Reihe von Problemen, bei der die Pfarrvertretung um Hilfe gebeten wurde. Vor allem die erheblichen zeitlichen Verzögerungen bei der Erstellung von Bescheiden sei zu beklagen. So seien zusätzlich erteilte Religionsstunden für dieses Schuljahr noch gar nicht verrechnet worden. Dr. Rießbeck, der die kommissarische Leitung des PSZ von Frau Koriath übernimmt, bat darum, Beschwerden in schriftlicher Form direkt an das Landeskirchenamt zu richten und sicherte eine baldige Bearbei-

tung zu. Dringende Fälle könnten vorgezogen werden.

## Landesstellenplanung

KR Johannes Grünwald berichtete über den Stand der Landesstellenplanung. Bis Herbst 2018 sollen die Erfahrungen aus den sieben Probedekanaten ausgewertet sein. Der neue Plan soll dann 2020 in Kraft treten. Bei der Neuberechnung soll das Verhältnis von Pfarrer\*innen zu Gemeindegliedern (auch „Pastorationsdichte“ genannt) gleich bleiben. Da man aber bis 2040 (der Geltungsdauer der anstehenden Landesstellenplanung) von einem Rückgang der Gemeindegliederzahlen um durchschnittlich 10% ausgeht, würde der Stellenanteil entsprechend reduziert – unterschiedlich von Dekanat zu Dekanat in einem Umfang von etwa 7-20%. Die Pfarrerkommission fragte im Hinblick auf den PuK-Prozess, wie man dann neu auf lose verbundene Kirchenmitglieder zugehen könne, wenn insgesamt der Stellenrahmen gekürzt werde. Ein weiteres offenes Problem sei die Verteilungsgerechtigkeit der Stellen im Dekanat – wer spricht für die Gemeinden, die nicht im Dekanatsausschuss vertreten sind und wie werden „Kämpfe“ um Stellen vermieden? Statt eines Neuaufbruchs im PuK-Kontext könne es schnell dazu kommen, dass selbst Grundaufgaben nicht mehr erfüllt werden können. Herr Grünwald nimmt diese Anfragen in die weiteren Überlegungen mit auf. Unterschiedlich wurden die Folgen eingeschätzt, wenn die Zahl der aktiven PfarrerInnen im Planungszeitraum um fast die Hälfte zurückgeht.

## Pfarrer\*innen auf Dienstvertrag

Privatrechtlich angestellte Pfarrer\*innen bekommen rückwirkend ab 1. Januar 2018 ein Gehalt, das der öffentlich-rechtlichen Besoldung vergleichbar ist. Die Berech-

nung ist im Einzelfall jedoch relativ aufwendig, so dass ein Abschluss für alle erst Ende 2018 erfolgen kann. Aus Sicht der Betroffenen war die erhebliche Abschlagzahlung ein gutes Zeichen.

## Krankenhauseelsorgeordnung

Die Erstellung ist zu einem einvernehmlichen Abschluss gekommen. Allerdings werden die Fragen von Rufbereitschaft bzw. Erreichbarkeit noch weiter zu bearbeiten sein. Dieser Themenbereich ist hochkomplex und betrifft das Grundverständnis des Pfarrberufs. Eine Arbeitsgruppe aus der Pfarrerkommission wird weiter daran arbeiten.

## Vikariat im Ehrenamt

Das Ausbildungsreferat hat ein Konzept erarbeitet, über das schon vorab im Hauptvorstand des Pfarrervereins diskutiert werden konnte. Es sieht eine engere Verzahnung zwischen wissenschaftlichem Arbeiten und gemeindlichem Dienst als bisher vor und soll zu größerer Durchlässigkeit beitragen. Wer nach dem 1. kirchlichen Examen mit bis zu max. 70% an einer Universität beschäftigt ist, könnte dann gleichzeitig ein ehrenamtliches Vikariat absolvieren, das 48 bis 72 Monate dauern soll. Die Inhalte wären dieselben wie im regulären Vollzeitvikariat, am Ende stünde das 2. kirchliche Examen. Die Pfarrerkommission begrüßt zwar grundsätzlich diese Idee, warnt aber vor einer Überforderung, wenn gleichzeitig „zwei Herren“ zu dienen sei. Es müsse sich zeigen, ob es ein gelingendes Nebeneinander z.B. von einer Promotion und einem Gemeindevikariat geben kann. KORRin Katharina Diehl informierte dazu, dass man das Konzept in der Kontaktkommission der theologischen Fakultäten, dem Konvent der Pfarrer\*innen in der Wissenschaft, sowie in LabeT und VbV vorgestellt habe. Die Resonanz sei durchaus

positiv, so dass man das Projekt weiter verfolgen wolle. Die Stellungnahme der Pfarrerkommission wurde dahingehend aufgenommen, dass es eine Erprobungszeit geben soll, in der Akzeptanz und Umsetzung beobachtet werden sollen. Die ehrenamtlich im Vikariat geleisteten Ausbildungsschritte sollen anerkannt und ggf. bei einem Umstieg auf ein Vollzeitvikariat angerechnet werden.

## Nebenkosten bei den Examina und im Vorbereitungsdienst

Hier ermöglichte der scheidende Personalchef Völkel noch eine deutliche Verbesserung: Der Zuschuss zu Fahrt- und Unterkunftskosten wird bei den Examina von 40,- auf 60,- € pro Tag erhöht. Andere Posten wie die Mietkosten (die nicht nur in München und Nürnberg exorbitant hoch sein können), die Umzugskosten und der landeskirchliche Beitrag zu den Studienfahrten wird KRin Isolde Schmucker als Paket bearbeiten. Der Vorschlag wird in die nächste Sitzung der Pfarrerkommission eingebracht. Dr. Rießbeck erinnert daran, dass Anwärter\*innenbezüge rechtlich keine Alimentation sind, es solle andererseits auch niemand in eine prekäre Lage geraten.

## Reduzierung RU bei Gehaltsverzicht

KR Jochen Bernhardt erläuterte, dass früher nicht deutlich genug die damit verbundene Reduzierung des Dienstumfangs (die sich auf das Ruhegehalt auswirkt) benannt worden sei. Die Pfarrerkommission betonte, dass über die Folgen informiert werden müsse, bevor man sich entscheide. Allen müsse auch bei Erstellung von Dienstordnungen klar sein, dass Reduzierung von RU nicht dem Zweck dienen darf, Raum für weitere Aufgaben zu schaffen. Einigkeit herrschte darüber, dass ab jetzt eine schriftlich

verbindliche Information erfolgen soll.

### Hinausschieben des Ruhestandes

KR Wolfgang von Andrian berichtete über die Möglichkeiten, den Pfarrdienst über die sog. „Regelaltersgrenze“ (= Erreichen des gesetzlichen Ruhestandsalters) hinaus bis zu drei Jahre zu verlängern. Zur Zeit gebe es relativ wenige Personen, von denen diese Möglichkeit wahrgenommen werde. Verlängert werden könne jeweils um ein Jahr in der bisherigen Gemeinde auf Antrag und Befürwortung durch Kirchenvorstand und Vorgesetzte. Durch die vielen Beteiligten und deren zum Teil unterschiedlichen Interessen entstünden manchmal Konflikte. Auf diesem Hintergrund soll das Verfahren vor allem im Hinblick auf die Antragsteller klarer und überschaubarer gestaltet werden. Die Verlängerung des Dienstes könne auch eine gute Möglichkeit sein, die Versorgung aufzubessern, wenn die Berufsvita nicht immer in Vollzeit geleistet wurde.

### Neuer gemischter Ausschuss Versorgung

Der Pfarrerkommission wurde mitgeteilt, dass im Anschluss an den „gemischten Ausschuss Versorgung“ ein kleinerer Arbeitsausschuss eingesetzt wurde, der die Beratungen weiterführen soll. Von seiten der Landessynode wurden als Mitglieder Günter Gloser, Dr. Jürgen Körnlein, Friedrich Hohenberger und Walter Schnell benannt. Der Landeskirchenrat hat als Mitglieder Dr. Erich-Theodor Barzen, Susanne Breit-Kessler, Dr. Stefan Ark Nitsche und Stefan Reimers benannt. Die Pfarrerkommission merkte dazu kritisch an, dass dem neuen Ausschuss nur eine Frau angehöre – bei einem Thema, das in besonderer Weise Frauen be-

trifft. (Redaktioneller Nachtrag: Im Rundbrief der Präsidentin der Landessynode, Dr. Annekathrin Preidel vom 08.07.2018 heißt es, dass die Referentin für Chancengerechtigkeit, KRin Dr. Barbara Pühl, darum gebeten hat, eine weitere Frau für den Arbeitsausschuss zu benennen. Dr. Jürgen Körnlein erklärte sich bereit, dies zu ermöglichen.) Zu klären seien die nächsten Schritte und der Zeitplan und vor allem, wie die betroffenen Berufsgruppen – Diakoninnen und Diakone, Kirchenbeamtinnen und -beamte, Pfarrerinnen und Pfarrer und Religionspädagoginnen und -pädagogen bei dem Verfahren beteiligt werden.

*Tröger/Tenberg*

## Aussprache

### PuK und die Kritik (Kittel Korr. 6/18, Graßmann Korr. 7/18)

Es ist dem Korrespondenzblatt ausdrücklich zu danken, dass es regelmäßig Raum gibt für eine kritische Debatte zu „Profil und Konzentration“. Gerade als jemand, der PuK wesentlich mitgestaltet, ist mir diese Debatte sehr wichtig und äußerst hilfreich. Allerdings setzt dies voraus, dass sich auch wirklich mit PuK beschäftigt wird und Kritik auf der Grundlage fundierter Kenntnisse dessen geäußert wird, was in PuK allerorten gedacht und erarbeitet wird. Bei zwei Artikeln der letzten Ausgaben war dies eher nicht der Fall. PuK war nicht mehr als die Schablone vorgefertigter Urteile über kirchliche Entwicklungsprozesse und der schemenhafte dunkle Hintergrund, auf dem jeweils eigene theologische Positionen präsentiert wurden.

Im Korr. 6/18 („Das Kirchenverständnis der Reformatoren“) konfrontiert Gisela Kittel eine sehr idealisierte Darstellung des reformatorischen Gemeindeverständnisses mit einem holzschnittartigen Zerrbild von PuK. Im mündlichen Vortrag vor der Frühjahrsversammlung des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins, der diesem Text zugrunde lag, waren noch nicht einmal die Zitate aus dem PuK-Papier korrekt wiedergegeben und teilweise sinnentstellend falsch („der freie Zugang zur Liebe Gottes – was soll das sein?“ – PuK spricht vom einfachen Zugang). Die theologische Kritik bleibt aber vor allem deshalb oberflächlich,

weil keine Analyse darüber erfolgt, was William A. Christian als Spannung von „religion-as-prescribed“ und „religion-as-practised“ beschrieben hat. Kittel formuliert als Maßstab ein theologisches Ideal von Gemeinde, das schon in der späten Reformationszeit so nicht mehr eindeutig war und welches „as-practised“ eben nicht zu einer basisdemokratischen Kongregationalkirche, sondern zur landesherrlich regierten Staatskirche geführt hat. Kirchliche Reformen müssen sich aber mit Theologie **und** der „religion-as-practised“ auseinandersetzen, mit der konkret gelebten Wirklichkeit von Kirche, denn sie müssen zu konkreten Entscheidungen führen. Was soll man dann mit einem gleichermaßen richtigen wie wirkungslosen Satz wie diesem anfangen: „Dass sich die Kirche gerade nicht den Strukturen und Maßstäben der Welt anzupassen hat, sondern sich, da selbst in den sich wandelnden Zeiten unterwegs, immer wieder neu zurückformen, re-formieren lassen muss in die Gestalt und Form, die Jesus Christus entspricht, darum geht es.“ (S. 144) Da war die ebenfalls von Kittel kurz erwähnte theologische Streitschrift „Evangelium hören – Ein theologischer Ruf zur Erneuerung“ vor 18 Jahren schon weiter.

Im Korr. 7/18 zeichnet Tobias Graßmann seinen Reformansatz und verbindet das unter dem etwas martialischen Titel „Schiffbruch, Profil und Konzentration“ mit einem Plädoyer, die Strukturlosigkeit von Reformprozessen durch Konzentration auf die Vermittlung evangelischer Lehre zu überwinden. PuK ist hier nicht viel mehr als das Synonym für „Strukturprozess“. Nun ist der grundlegende Impuls von PuK ja genau dieser, nämlich den Fokus zu richten auf den Auftrag der Kirche und Gemeindeentwicklung nicht primär von bestehenden Strukturen anzugehen. Wichtig ist PuK, regional

und kontextbezogen zu erarbeiten, was der Auftrag der Schrift konkret für die Arbeit der Kirche vor Ort mit seinen spezifischen Herausforderungen bedeutet. Graßmanns Ausführungen lesen sich daher streckenweise eher wie eine unbeabsichtigte Erklärung von PuK und münden im letzten Absatz in konkrete Vorschläge, wie sie bei jeder Dekanatssynode zu PuK ähnlich und meist tiefergehend erarbeitet wurden.

Wie Graßmann allerdings aus der Lessing-Parabel vom gestrandeten Pfarrer zu der Folgerung kommt, dass die Vermittlung theologischer Lehre die zentrale Aufgabe von Kirche sei, das bleibt sein Geheimnis, erzählt die Parabel doch von der gelebten Weitergabe des Glaubens und nicht von der Lehre desselben. Sie war als Kritik verfasst an einer protestantischen Orthodoxie, die meinte, man müsse den Menschen nur lange genug die rechte Lehre einhämmern, bis sie wahre Christen sind. So wurde der kirchliche Auftrag zu einer knöchernen Sache, reduziert auf die kognitive Vermittlung von theologischer Lehre. Wenn wir heute anders suchen nach dem, was zu tun ist, ganzheitlicher, Wort **und** Tat als Zeugnis wahrnehmen, im Hören **und** Schweigen gleichermaßen Evangelium erfahren, Lernen **und** Leben im Zusammenhang sehen, dann bleibt auch dann immer klar, dass Glaube unverfügbar ist. Aber der Mensch wird als Suchender wahrgenommen und nicht mehr nur als Objekt eines Predigtmonologs. „Was willst du, dass ich dir tun soll?“, fragt Jesus den blinden Bartimäus. Es ist die Frage, die Profil und Konzentration antreibt.

*Thomas Prieto Peral  
Theologischer Planungsreferent  
des Landeskirchenrats*

## Der Sinn von PuK

Sigrun Wagner zählt in ihrem Leserbrief [Korr. 7/18] zahlreiche Enttäuschungen und Frustrationen in ihrem Berufsalltag als Pfarrerin auf. Dazu ließe sich sicherlich vieles sagen, was ich aber nicht tun möchte. Nur auf einen Punkt möchte ich gerne reagieren: Frau Wagner macht an mehreren Stellen ihren Frust am PuK-Prozess fest. Unter anderem schreibt sie: „PuK? Wer da noch das Ziel der Verbreitung der frohen Botschaft verfolgt und wachen Blicks auf Gemeindeleben schaut, kann am PuK-Prozess nicht guten Gewissens mitarbeiten.“ Ich stelle hier meine eigene Wahrnehmung dieses Prozesses gegenüber. Der Koordinator des Prozesses, Kirchenrat Prieto Peral, hat auf der Dekanatssynode in Schweinfurt anregend und einladend über den Prozess informiert und für ihn geworben. Neben allen kirchenstrukturellen Überlegungen biete der Prozess die Chance, zunächst über die grundlegenden Aufgaben der Kirche neu und zukunftsweisend nachzudenken. Im Deutschen Pfarrerblatt 6/2018 informiert Landesbischof Bedford-Strohm in seinem Grußwort zum Deutschen Pfarrertag über den Prozess, indem er unter anderem die Kernthemen aufzählt: „1. Christus verkündigen und geistliche Gemeinschaft leben, 2. Lebensfragen klären und Lebensphasen seelsorglich begleiten, 3. christliche und soziale Bildung ermöglichen, 4. Not von Menschen sichtbar machen und Notleidenden helfen, 5. nachhaltig und gerecht haushalten.“ Ich fühle mich eingeladen, genau zu diesen Themen mit zu diskutieren, meine Berufserfahrung einzubringen. Sie nehmen mich in meiner Berufung als Pfarrer ernst, sie begegnen mir in meiner täglichen Arbeit. Sie sind meine Themen. Ich finde, eine Beteiligung an der Diskussion,

die dieser Prozess eröffnet, kann genau zu solchen Veränderungen führen, wie sie sich vielleicht nicht nur Frau Wagner wünscht.

*Pfr. Steffen Lübke, Bad Kissingen*

**Auch Kirchenvorsteher/innen haben ein Gewissen!**  
**Zum Beschluss der Landessynode zur öffentlichen Segnung gleichgeschlechtlicher Paare**

Im Beschluss der Landessynode wird die individuelle Gewissensentscheidung von Pfarrerrinnen und Pfarrern für oder gegen die Segnung gleichgeschlechtlicher Paare respektiert. Was ist aber mit den Kirchenvorständen?

Gerade im Jahr der KV-Wahl kann es nicht sein, dass die Landessynode hierzu kein klares Ergebnis vorlegt. OKR Michael Martin hat auf der Synode in seiner Einbringungsrede zum Beschlussvorschlag formuliert: „Weder Dekane noch Dekaninnen noch die jeweiligen Kirchenvorstände können sich dabei (ergänzt: bei der Segnung gleichgeschlechtlicher Paare) über die Gewissensentscheidung der Pfarrerrinnen und Pfarrer in ihrem Dekanatsbezirk oder in ihrer Gemeinde hinwegsetzen.“

Dem Bericht des Landessynodalen aus unserer Region war zu entnehmen, dass es über die Gewissensfreiheit der Kirchenvorstände eine Debatte in der Synode gab. Aber ein schriftliches Ergebnis dieser Debatte konnte ich nicht finden. Mündlich durchgedrungen ist zu mir nur, dass nach Meinung der Kirchenleitung ein Kirchenvorstand nicht mehr rechtlich an der Entscheidung über die öffentliche Segnung gleichgeschlechtlicher Paare beteiligt sein soll.

Angeführt wurde dazu wohl das Argument: Ein Kirchenvorstand

kann ja auch nicht über die Durchführung einer Taufe oder einer Trauung entscheiden. Hier werden aber Dinge gleichgesetzt, die nicht gleich sind. Eine Taufe oder eine Trauung ist biblisch-theologisch unumstritten. Menschen zu taufen oder Mann und Frau für ihre Ehe zu segnen und sie darin zu verbinden, dafür haben wir klare Worte und Verheißungen aus der Bibel. Aber für die Segnung von gleichgeschlechtlichen Paaren bleibt nach Feststellung der Synode ein theologischer Dissens. Hier sind die biblischen Grundlagen umstritten. Und nach Meinung von allen, die die öffentliche Segnung ablehnen, sind diese biblischen Grundlagen überhaupt nicht vorhanden. Bei einer umstrittenen Praxis für die Gemeinden müssen auch die Kirchenvorstände nach ihrem biblischen Urteil gefragt werden und Verantwortung übernehmen!

Ein Kirchenvorstand wird bei seiner Einführung gefragt: Wollt ihr das Amt von Kirchenvorstehern/ Kirchenvorsteherinnen in dieser Gemeinde führen gemäß dem Evangelium von Jesus Christus, wie es in der Heiligen Schrift gegeben und im Bekenntnis der evangelisch-lutherischen Kirche bezeugt ist, und seid ihr bereit, Verantwortung zu übernehmen für den Gottesdienst, für die diakonischen und missionarischen Aufgaben, sowie für Lehre, Leben und Ordnung der Kirche, so antwortet: Ja, mit Gottes Hilfe.

Ein Kirchenvorstand, der zur Verantwortung für Gottesdienst und Lehre Ja gesagt hat, hat das Recht und die Pflicht, bei einer umstrittenen Entscheidung der Landessynode, die die kirchliche Praxis vor Ort betrifft, Stellung dazu zu nehmen. Auch Kirchenvorsteher/innen haben ein Gewissen!

Unser Kirchenvorstand hat daher einen Beschluss als Stellungnah-

me zur Entscheidung der Landessynode gefasst. Dieser Beschluss erfolgte in geheimer Abstimmung, damit kein Gruppenzwang entsteht und die Gewissensfreiheit bewahrt bleibt. Bis auf eine Person waren bei dieser Sitzung alle anwesend. Der Beschluss fiel einstimmig aus, ohne Gegenstimme oder Enthaltung:

„Der KV kann eine gottesdienstliche Segnung gleichgeschlechtlicher Paare aus biblisch-ethischen Gründen nicht befürworten. Gottes Wort wie es uns im Alten und Neuen Testament gegeben ist, lehnt praktizierte Homosexualität als nicht dem Willen Gottes entsprechend ab. Kirche kann nicht segnen, wofür uns Gott keinen Segen gegeben hat. Nicht nur den handelnden Pfarrern oder Pfarrerrinnen, sondern auch dem KV, der für das gottesdienstliche Leben in seiner Gemeinde Verantwortung trägt, steht hierbei eine Gewissensentscheidung zu.“

Der KV stimmt einer gottesdienstlichen Segnung gleichgeschlechtlicher Paare in seinem Gemeindebereich und in besonderer Weise in seinen kirchlichen Räumen nicht zu, auch wenn ein Pfarrer oder eine Pfarrerin bereit wäre, diese Segnung in unserem Gemeindebereich durchzuführen.“

Ich bin den Kirchenvorsteher/innen dankbar für ihre klare Aussage und dass sie ihre Verantwortung als Gemeindeleitung in einem an die Heilige Schrift gebundenen Gewissen übernommen haben.

Ich erwarte von der Landessynode, dass sie sich zur Verantwortung der Kirchenvorstände in dieser Frage noch einmal gründlich Gedanken macht und sich klar dazu äußert, bitte noch in diesem KV-Wahl-Jahr!

Dabei sollte sich die Landessynode sehr zu Herzen nehmen, was Martin Luther zur geistlichen Ver-



antwortung der Gemeinden und damit auch der Kirchenvorstände sagt: („Dass eine christliche Versammlung oder Gemeinde Recht und Macht habe, über alle Lehre zu urteilen ... 1523):

Christus nimmt den Bischöfen, Gelehrten und Konzilien (bei uns heute: Synoden!) sowohl das Recht wie die Vollmacht, über die Lehre zu urteilen, und gibt sie jedermann und allen Christen insgesamt, da er spricht Joh. 10,27: »Meine Schafe kennen meine Stimme«; ferner: »Meine Schafe folgen den Fremden nicht, sondern fliehen vor ihnen; denn sie kennen nicht der Fremden Stimme« (Joh. 10,5); ferner: »Wieviel ihrer gekommen sind, das sind Diebe und Mörder. Aber die Schafe hörten nicht auf sie.« (Joh. 10,8)

Hier siehst du ganz klar, wer das Recht hat, über die Lehre zu urteilen: Bischof, Papst, Gelehrte und jedermann hat die Vollmacht zu lehren, aber die Schafe sollen urteilen, ob sie die Stimme Christi oder die Stimme der Fremden lehren. ...

Darum lassen wir Bischöfe und Konzilien beschließen und behaupten, was sie wollen; aber wo wir Gottes Wort bei uns haben, soll's bei uns stehen und nicht bei ihnen, ob's recht oder unrecht sei, und sie sollen uns weichen und unserm Wort gehorchen."

*Pfr. Jochen Amarell, Trogen*

## Bücher

*Julia Ebner: Wut: Was Islamisten und Rechtsextreme mit uns machen, Verlag WGB Darmstadt 2018, 19,95 €, ISBN 978-3806237016*

Julia Ebner, eine junge österreichische Terrorismusexpertin, hat im Rahmen ihrer Tätigkeit für ISD London das rechtsradikale Netzwerk „ReconquistaGermania“ aufgedeckt. Jan Böhmermann hat in einem ausführlichen Beitrag seines „Neo Magazin Royale“ darauf zurückgegriffen und so die sich gegen Hassrede im Internet engagierende Bewegung #ichbinhier gestärkt.

Seit März 2018 liegt Ebners Anfang September 2017 erschienenes Buch „The Rage: The Vicious Circle of Islamist and Far Right Extremist“ nun in deutscher Übersetzung vor.

Ebner analysiert den Aufschwung von extremistischen Bewegungen in Europa und den USA in jüngster Zeit und zeigt die medialen Formen, Strategien und Taktiken sich Rechtsextreme und Islamisten bedienen auf. Obwohl auf den ersten Blick inhaltlich unterschiedlich ausgerichtet, bedienen sich beide Richtungen ähnlicher, geradezu gleicher Methoden und Denkkategorien. Mit Kalkül werden Ängste geschürt und an einer sich steigernden Gewaltspirale gedreht. Das gemeinsame Ziel, die Verunsicherung und Radikalisierung großer Bevölkerungsbe- reiche, wird getragen und gefördert von Hassrede und Wutausbrüchen in Blogs, Foren und Internetgruppen. Rechtsextreme und Islamisten arbeiten sich so in einem gegenseitigen Wechselspiel zu. Unheimlich, wie sich die Raster und Klischees

beider gleichen. Das jeweils andere wird dämonisiert, zum Feind erklärt und zur Vernichtung freigegeben. Bei den Islamisten ist es der Westen und seine Kultur. Rechtsextreme fühlen sich vom Fremden und ihrer muslimischen Kultur bedroht. Beide Gruppen brauchen sich gegenseitig als stabilisierendes Feindbild und haben doch dasselbe eine Ziel. Dass es dabei durchaus zu Konversionen kommen kann, mag zunächst verwundern. Es kommt durchaus vor, dass ehemals Rechtsextreme sich plötzlich für den Dschihad begeistern. Bei näherer Betrachtung und durch die Lektüre dieses Buches geschärften Blicks bleibt es kein unerklärbares Phänomen mehr. Zu ähnlich sind sich im Kern beide Seiten.

Im öffentlich Raum bilden die extremen Gruppen die Spitze eines Eisbergs, der durchaus in den Alltag eines durchschnittlichen Internetusers hineinreicht. Ableger der rechtsextremen Szene finden sich auch in bürgerlichen Milieus.

Ebner hat gründlich recherchiert und eine Fülle von Fakten zusammengetragen. Sie benennt und untersucht eine Vielzahl terroristischer Vorfälle der letzten Jahre. Ihre zahlreichen Interviewpartner stammen aus allen Bereichen der unterschiedlichen Szene. Hilfreich dabei ist, dass sie einige Zeit für die IS-Aussteigerorganisation Quilliam gearbeitet hat. Bei aller kenntnisreicher Liebe zum Detail, verliert sich Ebner nicht im Dschungel der Informationen. Souverän behält sie den Überblick, ist präzise und differenziert in der Betrachtung. Das mit knapp 300 Seiten (ohne Anmerkungen) eng beschriebene Buch ist flüssig und gut zu lesen. Ebner lässt immer wieder auch Interviewpartner zu Wort kommen lässt und der Leser ihr spürt ihr deutliches Engagement. Einen Teil der Recherche hat sie Undercover geführt, was sich spannend liest und ihren Mut bewundern lässt. Gewidmet hat Eb-

ner das Buch Joe Cox, der von einem Rechtsextremen erschossenen Labour-Politikerin.

In den letzten Kapiteln macht Ebner Vorschläge, wie der Teufelskreis aus Wut, Hass und Gewalt zu durchbrechen sein könnte. Sie schildert anhand von Beispielen, wie man die „Mitte mobilisieren“ und „die Randzonen retten“ kann. Verschweigt aber auch nicht, welchem Shitstorm sie nach dem Erscheinen ihres Buches in England ausgesetzt war und welche Bedrohung von den persönlichen Attacken des Rechtsradikalen Tommy Robinson ausging. Ebners Mittel bleiben Vernunft, Gespräch und Respekt. Sie sucht den klärenden Dialog mit dem politisch anders Denkenden und ein Teil ihrer Arbeit beim ISD London besteht in der Betreuung und Hilfestellung von couragierten Gruppen im Internet gegen Wut und Hassrede.

Für Theologen, die aktuell informiert sein möchten über die verzwickten politischen Prozesse der Gegenwart, ist dieses Buch absolut empfehlenswert. Sicherlich ist es hilfreich fürs Gespräch mit verunsicherten Gemeindegliedern.

Ebner zeigt auf, wie sich der öffentliche Raum durch das Internet verändert. Im öffentlichen Raum, wo Meinungen sich bilden, zählen nicht allein mehr Fakten, Information und Kompetenz. In Zeiten von Fake News, Social Bots und sozialen Medien wird gezielt an irrationale Gefühle wie „Wut“ appelliert, die sich in Shitstorms entladen.

Theologen, die das Evangelium immer im öffentlichen Raum kommunizieren, können sich vom durch das Internet erweiterten öffentlichen Raum nicht isolieren, allein schon weil ihre Kommunikationspartner vielfach die Nutzung des Internets zur ihrer Wirklichkeit gemacht haben. Wer wirksam Hassrede eingrenzen will, braucht „die besseren

Narrative“ meint Ebner. Wir haben sie. Erzählen wir davon.

*Klaus Guhl, Flensburg*

Vorstehender Beitrag erstveröffentlicht im VPPN-Forum, [Organ des Vereins der Pastorinnen und Pastoren in der Nordkirche e. V.] Nr. 83/Juli 2018, S. 37 ff., Abdruck mit freundlicher Genehmigung

*Bruce Bagemihl, Biological Exuberance, Animal Homosexuality and Natural Diversity, St. Martins Press-3PL; Reprint (1. April 2000), ISBN 978-0312253776*

Die theologische Diskussion über Homosexualität bedarf sicherlich einer Ergänzung aus den Naturwissenschaften, wie denn sich im Lauf der Geschichte immer wieder gezeigt hat, dass Religionsgemeinschaften nicht gut beraten sind, wenn sie ihren heiligen Schriften einen bestimmten Stand der naturwissenschaftlichen Erkenntnis als sakrosankt, unveränderlich und für alle Zeiten und Geschlechter verbindlich entnehmen wollen. Das Drama um Galileo Galilei ist dafür ein beredtes Beispiel und, wie ich meine, die polarisierte Diskussion um die Homosexualität und rigide Verteufelung derselben unter Christen und Muslimen ein weiteres.

Bruce Bagemihl öffnet den Blick für die Vielfalt geschlechtlicher Begegnung im Tierreich von Großsäugern bis zu kleinen Insektenarten, aber auch in archaischen Kulturen. Ein Begriff wie „widernatürliche Unzucht“ kann einem nach der Lektüre dieses Buches eigentlich nicht mehr über die Lippen kommen. Die Natur ist überwältigend vielfältig, verwirrend in den Möglichkeiten der Begegnung von Individuen und Gruppen, verteilt auf statistische Mehrheiten und Minderheiten, denen man nicht einlinig „richtiges“ oder „falsches“ Verhalten zuschrei-

ben kann. Es geht um Begegnung, um Nähe, Geborgenheit, ja, um Lust. Es zeigt sich, dass gleichgeschlechtliches Verhalten nicht pathologisch, defizitär, sondern bunt, vital und einer Gemeinschaft förderlich ist. Von einer ausschließlichen Legitimation geschlechtlicher Begegnung als Reproduktion kann nicht die Rede sein, wie Bagemihl mit vielen Beispielen überzeugend darlegt.

Hinzu kommt der Blick auf wohl immer noch – ich gestehe, in meinem Milieu – tabuisierte Phänomene wie Transgender, also die Wahrnehmung, dass die belebte Natur und auch der Mensch keineswegs auf eine enge Zweiteilung in männlich und weiblich festgelegt sind. Es gibt Übergänge, Wechsel, Doppelungen, sowohl physiologisch als auch im Verhalten, ritualisiert, im Spiel, auch hier verwirrend, manchmal unabsichtlich, und manchmal mit klarer Absicht, durchaus auch um Lebenskräfte zu wecken und zu erhalten.

Insgesamt ein anregendes Buch, herausfordernd in seinem wissenschaftlichen Wortschatz, umfassend im verarbeiteten Informationsmaterial und anschaulich mit (schwarzweißen) Fotos und Zeichnungen, ein Buch, geeignet in überraschender, auch unbequemer Weise den Reichtum von Gottes Schöpfung neu wahrzunehmen.

*Christian Weitnauer*

*Karl Eberhard Sperl, Miss Eckstein und ihr Peace on Earth. 217 S, gebunden. Friedensmuseum Meeder e.V., 2018, 15,00 €*

Anna B. Eckstein – wer ist diese Frau, vor 150 Jahren geboren? In Meeder wird eine Schule nach ihr benannt, in Coburg ein kleiner Park. Karl Eberhard Sperl hat sich auf die Suche gemacht. Schließlich schrieb er dieses Buch, um Anna B. Eckstein, diese „Totgeschwiegene“, wieder ans Licht zu befördern.

Es bedurfte jahrelanger Suche nach Dokumenten und Schriften in Museen und Archiven im In- und Ausland, sowie nach Personen, die eine Verbindung zu Eckstein hatten. Sperl, der selbst als Bürger und als Seelsorger für den Frieden arbeitet, fasst in Zeiten der Nachrüstungsdebatte den Plan, im Coburger Land ein Friedensmuseum zu gründen. Diese Idee inspiriert. Viele beteiligen sich, kirchlich Engagierte und Kirchenferne. Da gelangt ein besonderes Buch in Sperls Hände. Es wirkt auf Sperl wie ein unwiderstehliches Geheimnis, und die abenteuerliche Entdeckungsgeschichte der Anna B. Eckstein beginnt.

Der in rotes Leder gebundene Prachtband von 1911 enthält einen leidenschaftlichen Appell, den nächsten Krieg zu verhindern und den Frieden in der Welt zu entwickeln! Auf vierseitigen Unterschriftsbögen folgen annähernd 10 000 Unterschriften aus Italien, samt der Adresse einer verantwortlichen Person in Boston, Mass., USA; dorthin, zu einer „Miss Anna B. Eckstein“, sollten die Listen gesandt werden.

Weder in Friedensgruppen noch in Kirchenkreisen war 1982 eine Frau dieses Namens bekannt. Endlich taucht ein weiteres Buch aus dem Jahr 1919 auf, in dem jene Anna Bernhardine Eckstein eine Art Resümee über ihre weltweite Friedensarbeit zieht. Elektrisiert durch diese Papiere setzt eine intensive Suche nach weiteren Lebensdaten und Aufenthaltsorten ein. Die Recherchen, ausgehend vom Friedensmuseum in Meeder, weiten sich aus, über Europa bis in die USA. Es werden Zeugnisse, Tagebücher, Schriften in aller Welt entdeckt, Unterlagen aus Archiven und Museen gesichtet und erforscht.

Dokumente und Tagebücher erweitern die Kenntnisse über das

## *Liebe Leserin, lieber Leser!*

der Deutsche Pfarrertag 2018 in Augsburg steht vor der Tür – ein Jubiläumspfarrertag. „Religion und Gewalt“ – unter diesem Thema wird der Hauptvortrag von Heribert Prantl stehen. Verschiedene Exkursionen werden Beispiele bieten, wie das Gewaltpotential der Religionen wirksam eingedämmt werden kann, sicherlich zu Menschen führen, denen es gelingt, Barrieren zu überwinden und Vorurteile abzubauen.

Denke ich an Augsburg, dann denke ich auch an einen längst verstorbenen Menschen, der sicherlich sehr religiös, aber keineswegs gewalttätig war, sondern in bemerkenswerter Sanftheit und geradezu rührend altmodischer Dichtkunst seinem tiefen Glauben Ausdruck verliehen hat. Es ist der Ur-Urgroßvater meiner Frau, Heinrich Puchta. Nur 50 Jahre ist er alt geworden. Nach wenigen Jahren des Dienstes als Pfarrer an der Augsburger Barfüßerkirche ging sein Leben zu Ende, wohl durch ein Krebsleiden. Auf dem Protestantischen Friedhof an der Haunstetter Straße wurde er 1858 beigesetzt. Unter seinen Nachkommen ist er bis heute als „der Liederdichter“ bekannt. Im Evangelischen Gesangbuch stammt das Lied Nr. 512 „Herr, die Ernte ist gesegnet“ von ihm.

Mehrere Begebenheiten aus Puchtas Leben bewegen mich: zum einen musste er eine Karriere als akademischer Theologe abbrechen wegen einer akuten psychischen Krankheit, die monatelang in einer geschlossenen Einrichtung behandelt wurde, letztlich erfolgreich. Er zerbrach daran nicht, sondern fasste wieder Fuß, als Gemeindepfarrer in Ansbach-Eyb, sicherlich auch, weil seine Frau Jenny treu zu ihm hielt. Zum anderen gab ihm auch seine Kirche wieder eine Chance über simple Weiterbeschäftigung hinaus und setzte ihn bei der Vorbereitung des bayerischen Gesangbuchs von 1856 ein. Am meisten bewegt mich die Nachricht, dass Puchta bei der Choleraepidemie der Jahre 1854 und später – damals schon Pfarrer in Augsburg – nicht die Flucht vor der ansteckenden Krankheit ergriff, sondern vor Ort blieb, obwohl damals nach meiner Kenntnis die Ansteckungswege wohl nicht vollständig bekannt waren. Als Seelsorger im Besuchsdienst und bei außergewöhnlich häufigen Bestattungen, eben vor allem der Choleraopfer, erwies er sich als der Hirte seiner Gemeinde.

Wenn Sie nach Augsburg kommen, machen Sie doch einen Abstecher zum Protestantischen Friedhof, wunderschön im Grünen gelegen und mit Bahn und Straßenbahn gut zu erreichen, direkt am Bahnhofspunkt „Augsburg-Haunstetterstraße“. Sie werden im hinteren Teil an dem leichten Hang das Grabmal von „Dr. Heinrich Puchta, Pfarrer bei den Barfüßern“ entdecken. Obwohl das Grab aufgelassen worden ist, steht der Grabstein noch.

Ihr CW

bewegte Leben der Eckstein. Die Verwurzelung Ecksteins im Glauben an Christus, den „Prince of Peace“, weckt in Sperl eine starke Resonanz. Tief berührt von der emotionalen Bindung dieser Frau an den „Peace on Earths“ lässt er

sich auf Ecksteins Lebensthema und –ziel. Eckstein verfolgt es unermüdlich und beharrlich, auch nach heftigen Rückschlägen greift sie es wieder auf. Sie hört nicht auf, dafür immer neue Mitstreiter zu gewinnen.

Sperl begreift Eckstein und sich selbst als „Glieder einer Kette“ von Friedensgeschichten. Er verbindet seine eigene Erfahrungswelt mit Ecksteins Geschichte. Theologische Ausführungen mit autobiographischen Anteilen fügt er in die thematisch gestalteten Kapitel harmonisch ein. Die Übersicht über den zeitlichen Verlauf von Ecksteins Leben wird dadurch etwas schwierig. So ist es hilfreich, am Buchende alles in einer „Chronologie“ nachschlagen zu können.

Nachvollziehbar wird aber, wie ihre Lebenskraft und ihr Gottvertrauen Eckstein von Coburg über New York, Brooklyn und Boston nach Coburg, 1933 in die Schweiz und erneut zurück nach Coburg führen. Aus einer jungen Frau ohne besondere Schulbildung reift eine Persönlichkeit heran, die weltweite „Friedensnetze“ knüpft, die sich mit leidenschaftlichen Appellen und charismatischen Reden bis in höchste Regierungskreise vorwagt, 1907 bei der II. Haager Friedenskonferenz größte Aufmerksamkeit erregt und zur „Pionierin des Völkerrechts“ wird.

Sperls gründliche Recherchen beantworten auch die Frage, weshalb diese noch in den 20er Jahren bekannte Persönlichkeit aus dem allgemeinen Bewusstsein verschwand. Der Nationalsozialismus bedeutete „Ausmerzung“, Auslöschung und Zerstörung von allem,

was an Frieden und Völkerverständigung erinnert. Entsprechend wurde Leben und Wirken der Anna B. Eckstein totgeschwiegen, auch noch lange nach 1945, gerade in ihrer Heimatstadt. Sperl holt diese Einzelkämpferin ins Gedächtnis. Es ist zu wünschen, dass auch durch Verbreitung dieses Buches weitere Dokumente auftauchen. Vielleicht lässt sich noch manche Biographielücke schließen.

Mein Resümee: Eine inspirierende, Mut machende Lektüre über ein erstaunliches Leben, über eine großartige Frau, über Anna B. Eckstein.

*Ingeborg Höchstädter, Fürth*

*Frank Muchlinsky/Claudius Grigat: Drei Hände voll Wasser und Gottes Segen, Leipzig 2018 (edition christmon), ISBN 978-3-96038-128-0, 156 Seiten, 14.- €*

Alles zur Taufe, insbesondere zur Kindertaufe – ein Buch, das in verständlicher Sprache und sachlich weitestgehend richtig Taufeltern und -paten Hilfestellung gibt, schön. Realistisch sind auch die Bemerkungen, man solle auf die aktuellen und örtlichen Besonderheiten achten. Ja, die Landeskirchen sind bunt. Realistisch sicherlich und für mich ein Aha-Erlebnis: gegenseitige Anerkennung der Taufe gibt es katholisch/evangelisch, aber nicht unbedingt evangelisch/orthodox. Ja, die Ökumene ist groß, größer als die gängige bayerische. Zweigeteilt für Eltern und Paten (innen) hätte mir dieses Buch noch besser gefallen. Etwas problematisch, wiewohl sachlich passend, sind manche der abgedruckten Luthertexte dazu. „Otterungezucht“ ist zwar klassisches Lutherdeutsch, aber nicht alle Taufeltern lieben und verstehen altertümliche Sprache. Das schreckt eher ab. Und noch ein bisschen sprachliche Beckmesserrei: eine Dimissoriale ist keine Frau, sondern ein ungeschlechtliches

Formular, daher „das“ bzw. „ein“. Nicht ganz korrekt ist im Abschnitt „Segen“ auch die Behauptung, man könne sich nicht selbst segnen. Um nochmal den alten Luther zu bemühen: Laut Morgen- und Abendseggen kann man sich durchaus mit dem Kreuzzeichen segnen, bevor man diese Gebete spricht. Aktuell die Literaturangaben, schön bebildert auch, fragt sich nur, wie lange aktuell. Praktisch auch die Hilfestellungen, wie ein Tauffest und eine Taufgedächtnisfeier aussehen könnte. Das gabs zu meiner Zeit (bin 65) noch nicht; da haben die kommenden Generationen einen Vorteil. Hier wird Ernst gemacht – um noch einmal Luther zu bemühen – mit der tröstlichen und stützenden Erinnerung, die in dem Satz liegt: „Ich bin getauft.“

Ein empfehlenswertes Buch für junge Tauffamilien.

*Christian Weitnauer*

*Heinrich Herrmanns: Zeichen des Glaubens. Christliche Symbole und ihre Bedeutung. Neuendettelsau: Freimund Verlag 2011. 40 Seiten. 4. Auflage, ab 3. Auflage völlig neu bearbeitet, mit vielen farbigen Abbildungen. ISBN: 9783865401045*

Zunächst bietet Herrmanns einen geschichtlichen Überblick: Im 5. Buch Mose findet sich das Bilderverbot (5. Mose 5, 8-9): „Du sollst dir kein Bildnis machen ...“ Schon im zweiten Jahrhundert kam es jedoch zu Abbildungen in Katakomben oder auf Sarkophagen; es entstanden Mosaiken als Zeichen eines neuen Himmels und einer neuen Erde. Im 6. und 7. Jahrhundert wurden Kirchen, Taufkapellen und Grabanlagen mit christlichen Glaubensbildern versehen. Papst Gregor I. fand eine pädagogische Begründung der Bilder: „Was den Lesenden die Schrift, das bedeuten den Betrachtenden, die nicht lesen können, die Bilder.“ Ikonoklasten

## Bitte

Um einen guten Mitgliederservice zu gewährleisten, bitten wir alle Mitglieder, **Adressänderungen sowie Änderungen ihres Dienstverhältnisses** rasch weiter zu geben an die Geschäftsstelle, Adressangaben siehe Impressum.

Der Hauptvorstand

(Bilderbekämpfer) und Ikonodulen (Bilderverehrer) standen sich gegenüber. Im Abbild ist das Urbild gegenwärtig. Zwingli und Calvin jedoch waren für die Abschaffung aller Bilder in den Kirchen. Martin Luther dagegen nahm eine bilderefreundliche Haltung ein. Die Bilder wurden zur Vermittlung der biblischen Heilsgeschichte. In den Bibeln, Katechismen, Gebetbüchern gab es Bilder, durch die die Heilsgeschichte illustriert wurde. Das gilt bis heute. Für den Evangelisten Markus steht der engelsgleiche Mensch, für Markus der Löwe, für Lukas der Stier und für Johannes der Adler. Wir verstehen heute das Symbol als ein Zeichen, das etwas offenbaren möchte. Es steht für die Geschichte Gottes mit den Menschen.

Nach diesem geschichtlichen Abriss geht der Verfasser auf wesentliche Symbole ein: Das Buch, Christusmonogramme, das Zeichen der Dreieinigkeit, Taube, Lamm, Kreuz, Kranz und Krone, Kelch, Rebe und Weinstock, Ähren und Brot, Schiff, Hahn, Fisch, Licht. Jedes Symbol wird in seinem hintergründigen Wesen entfaltet. So entsteht eine für den Leser und die Leserin hilfreiche Einführung in das Wesen der christlichen Symbole, für die dem Verfasser Dank gebührt.

Heinrich Herrmanns, geboren 1939, wurde als Pfarrer, Landesjugendpfarrer und Dekan in Bayern zum Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Schaumburg-Lippe berufen (1991-2001); er ist Mitglied im Leitungskreis der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche.

*Martin A. Bartholomäus,  
Neuendettelsau*

*Jon D. Levenson: The Love of God: Divine Gift, Human Gratitude, and Mutual Faithfulness in Judaism, Princeton (New Jersey) 2016, ISBN: 978-0691164298*

Das Buch des in New York lehrenden Rabbiners Jon D. Levenson „The Love of God“ ist aus mehreren Gründen äußerst lesenswert. Der Autor überrascht nicht nur mit seiner stupenden Gelehrsamkeit, die bei jeder Einzeluntersuchung biblischer Sätze den Bogen zum Horizont der biblischen Schriften herzustellen weiß, sondern auch mit seinem einfühlsamen, gut lesbaren Stil, spürbar getragen von einer atemberaubend ruhigen Spiritualität, die nichts Frömmelndes hat, sondern bescheiden und überzeugend hineinführt in das Ergriffensein von der besonderen Botschaft, die die gesamte jüdische Tradition über Thora, Propheten, Poesie, Talmud, mittelalterliche Mystik und Philosophie sowie die Theologie des 20. Jahrhunderts zusammenhält: die leidenschaftliche Bundesliebe zwischen Gott und Israel.

Wie ein roter Faden zieht sich das Sch'ma Jisrael / Höre Israel (5 Mose 6,4) durch das Buch: „Höre, o Israel! Der Herr ist unser Gott alleine. Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben mit all deinem Herzen, mit all deiner Seele und mit all deiner Kraft. Nimm dir diese Weisungen zu Herzen, die ich dir heute auftrage.“ Das führt schon zur ersten Frage. Kann ein Gefühl geboten werden? Ohne antike Parallelen zu vergessen, kommt L. schnell zum Entscheidenden. Das hebräische Wort für „lieben (ahav)“ meint oftmals eine Freundschaftsbeziehung. So ist Abraham in der Bibel der „Freund Gottes“ (Jes 41,8; s.a. Jak 2,23).

Warum erwählte Gott die Juden? Und: Wie tief ist die Liebe zwischen Gott und Israel? Levenson macht

seine Antwort auf diese Fragen an Abraham deutlich. Seine Erwählung sei geschehen wie ein Blitz aus dem Himmel. D.h. Gottes Gunst ist frei, nicht ableitbar aus religiösen Verdiensten. Und dennoch: Abraham erwies sich als der Verheißungen Gottes zunehmend würdig. Davon erzählen die Geschichten von Abraham (1 Mose 12-22). So stehen die freie Gunst Gottes und die durch Selbstlosigkeit erworbene Würdigkeit Abrahams einander gegenüber.

Die Erwählung Israels hat nichts mit Überlegenheitswahn, mit Rassismus oder religiösem Nationalismus zu tun. Der Talmud betont, dass Gott Israel liebt, weil sie bescheiden waren und sich nicht für groß (great) hielten. Um das tiefe und auf Treue angelegte Liebesverhältnis zwischen Gott und Israel zu unterstreichen, wählen Thora und Propheten durchwegs das Bild der Ehe und des Ehebundes, was bei den notorischen Bundesbrüchen Israels darauf hinausläuft, dass Gott immer wieder als der verlassene, betrogene und gehörnte Ehemann dasteht, mit allem Grund zur Eifersucht.

Im Abschnitt über das Martyrium betont L. die Einzigartigkeit des jüdischen Verständnisses dazu. Griechen und Römer kennen zwar den stoisch vollzogenen Freitod (Sokrates, Cato), aber keinen Widerstand wie den jüdischen um der geliebten Gabe der gerechten Thora willen. Das Martyrium ist jedoch nur dann Gottesdienst, wenn sein Motiv absolut selbstlos ist und nicht geleitet wird von einem Gedanken eines persönlichen Nutzens oder religiösen Verdienstes. Gottes freier Anspruch an den Menschen zielt auf dessen freien Dienst. Die Möglichkeit, Gott mit der ganzen Seele zu dienen, sagen die Rabbinen, ist aber nicht auf diejenigen beschränkt, die vor der grausamen Alternative stehen, ihren Glauben zu verleugnen oder für ihn zu ster-

ben. Auch das eintönige Leben des Verachteten und alle Tage Anständigen ist, als wäre er geachtet wie ein Schlachtschaf (Ps 44,23).

L. argumentiert, dass das Hohelied als freie Liebesdichtung den biblischen Büchern ganz bewusst beigeordnet worden ist. Unter dem leidenschaftlichen Licht des Hohenliedes vertieft sich Gottes Offenbarung am Sinai zum Heiratsantrag an Israel, dem Israel spontan zustimmt (2 Mose 24,7). Die fünf Mosebücher sind Weisung und Erzählung, aber vom hohen Lied der Liebe beleuchtet sind sie auch leidenschaftliche Liebe.

An Denkern aus dem Mittelalter und der Neuzeit zeigt L., wie die Konzeption der Bundesliebe immer Brennpunkt jüdischen Denkens in Philosophie, Mystik und Theologie immer geblieben ist. Interessant für den im Denken der Aufklärung beheimateten Leser sind die Probleme, die im Kontakt mit der griechischen Philosophie aufkamen. Das philosophische Denken bleibt unverzichtbar, weil die philosophische Klarheit des Gedankens die Liebe zu Gott „mit all deinem Herzen“ auf die Ebene vernünftiger Kommunikation hebt. Denn es reicht nicht aus, die richtige Glaubensauffassung zu haben, man muss auch in der Lage sein, über sie Rechenschaft abzulegen.

Allein das Lesen dieses Buches ist erhebend. Seine Sprache ist einfach und klar., die Gedankenführung übersichtlich, die Argumentation überzeugend. Und plötzlich fällt etwas wie Schuppen von den Augen. Mir ging es z.B. so, als ich erkannte, dass sich Gott in seiner Liebe zu Israel zum gehörnten Ehemann erniedrigen lässt und als ich erkannte, wie die erotische Leidenschaft des Hohenliedes das Bundesverhältnis vertieft. So kündigt uns Christen das Alte Testament immer wieder ganz neu,

was es heißt: „Gott ist die Liebe“ (1 Joh 4,3).

*Klaus-Peter Lehmann, Augsburg*

## Ankündigungen

### Diakonie.Kolleg. Nürnberg

■ „Darf ich Sie mal kurz was fragen?“

**Seminar für Mitarbeitende in Sekretariat und Verwaltung**

Durch eine bewusste, wirkungsvolle Kommunikation können wir Gesprächssituationen souverän steuern und positiv beeinflussen.

19.–21.11.18, Hesselberg

Referentin: Marion Putzer

■ Und was führt mich?

**Leitsterne für den Führungsalltag**

Als Führungskraft geben Sie Orientierung. Wonach richten Sie sich aus?

12.–13. 11.18, Pappenheim

Referent: Wolfram Jokisch

Information und Anmeldung:

Diakonie.Kolleg. Bayern

Tel. 0911 9354-412

info@diakoniekolleg.de

www.diakoniekolleg.de

### Evang. Aussiedlerarbeit Ingolstadt

■ **Reise: Begegnung mit Menschen und Kultur in Rumänien (Halbpension)**

18 Personen max. Ab 10 Personen Durchführung. Mehrere Vortreffen

14.–27.04.19

Leitung: Pfarrer i.R. Helmut Küstenmacher

1.680 Euro

Informationen/Anmeldung: Evang. Aussiedlerarbeit im Dekanatsbezirk Ingolstadt, Permoserstr. 6, 85057 Ingolstadt Tel. 0841 8856380 Fax 0841 88563819, www.aussiedlerarbeit.de

### EBZ Bad Alexandersbad

■ **Mythos Gewalt**

**Wochenendtagung mit Prof. Dr. Christian Pfeiffer**

Viele Menschen beklagen zunehmende Angst vor Gewalt. Andererseits gibt es auch die Beobachtung, dass unsere Kultur es lernen kann, mit weniger Gewalt auszukommen. Wie können wir diese Entwicklungen unterstützen?

28.–30.09.18

Leitung: Claudia Kuchenbauer, Prof. Dr. Christian Pfeiffer, Dr. Joachim Twisselmann

Kosten: 159 EUR EZ, 50 EUR ermäßigt

■ **Frei atmen**

**Atemseminar**

Dieses Seminar schult die Sammlungsfähigkeit, Eigenwahrnehmung und Empfindungsfähigkeit für Körper und Atem.

28.–30.09.18

194 EUR EZ

■ **Rezepte mit Zukunft:**

**Kochen, was wirklich satt macht**

Im Seminar lernen wir bewusste und achtsame Ernährung praktisch kennen.

12.–14.10.18

96 EUR

Anmeldung und Information im EBZ Bad Alexandersbad

Tel. 09232 9939-0

E-Mail: info@ebz-alexandersbad.de oder unter www.ebz-alexandersbad.de

## EBZ Hesselberg

### ■ Frauenseminar „Mütter und Töchter – eine spannende Beziehung“

20.10.18

Ein Tag für jede Frau (gleich welchen Alters), denn die Beziehung zur Mutter wirkt sich auf das ganze (weitere) Leben aus

Leitung: Erika Vorlauffer, Heilpraktikerin für Psychotherapie

### ■ Gewaltfreie Kommunikation nach Marshall B. Rosenberg: Vertiefung

25.–28.10.18

Erkennen und Verändern eigener Kommunikationsmuster, speziell Ärger und Wut, „Nein“ sagen und „Nein“ hören können

Für Menschen, die bereits an einem Einführungskurs in Gewaltfreier Kommunikation teilgenommen haben.

Leitung: Stephan Seibert, zert. Trainer für gewaltfreie Kommunikation GFK (CNVC)

Assistenz: Ansgar van Olfen

### ■ Gesundheitswoche im Herbst – für Frauen

26.–30.10.18

Gesprächsrunden über den Glauben, Körperwahrnehmungs- und Fitnessübungen, auch im hauseigenen Schwimmbad, Wanderungen auf dem Berg.

Leitung: Pfrin. Beatrix Kempe, Theologische Studienleiterin am EBZ Hesselberg

### ■ Einmal für mich da sein – Entspannen – Loslassen – Aktivieren

27.10.18

In diesem Tagesworkshop werden die Teilnehmenden mit Übungen und leichtem Bewegen eine intensive Entspannung des Körpers, der Muskeln und des Nervensystems erreichen.

Leitung: Sabine Nollek, Physiotherapeutin

### ■ Mit der Trauer leben

Ein Wochenende für Menschen, die einen Angehörigen verloren haben

09.–11.18

Im Kreis von Menschen, die ebenfalls ihren Weg mit der Trauer gehen, können die Teilnehmenden reden, weinen und sich erinnern. An diesem Wochenende erhalten sie auch Impulse, mit der Trauer im Alltag zu leben.

Leitung: Pfrin. Beatrix Kempe, Theologische Studienleiterin am EBZ Hesselberg

Anmeldung und Information:

Evangelisches Bildungszentrum Hesselberg, Hesselbergstr. 26, 91726 Geroltingen;

Telefon: 09854 10-0; Fax: 09854 10-50; E-Mail: [info@ebz-hesselberg.de](mailto:info@ebz-hesselberg.de); Homepage: [www.ebz-hesselberg.de](http://www.ebz-hesselberg.de)

## Evang. Tagungsstätte Wildbad Rothenburg

### ■ Tag des offenen Denkmals

09.09.18

Führungen:

„Was uns verbindet – Kunstorte im Wildbad“ mit Pfarrer Dr. Wolfgang Schuhmacher, Leiter des Wildbads.

„Das Wildbad und seine Gäste“ mit Wirtschaftsleiter Stephan Michels.

Kontakt: Tel. 09861.977-0, <https://wildbad.de/aktuelles-und-service/kontakt/>

## Geistliches Zentrum Schwanberg

### ■ Autobiographisch-Meditatives Schreiben – Meinem Leben Worte geben

Ziel des Seminars ist es, zu Kraft, Zufriedenheit und mehr Klarheit im Leben zu kommen. Wir werden aus der Stille heraus schreiben und auch die Natur als Kraft- und Inspirationsquelle nutzen.

04.–07.09.18

Leitung: Mechthild Messer  
150 €, Unterkunft und Verpflegung im Haus St. Michael 212 €

### ■ Gesangsworkshop mit Gospel, Lobpreis und Liturgie – Lass meine Seele singen

Mit Gospel, Lobpreisliedern (Songs von Pop bis Rock) und Liturgie (Taizé und Gregorianik) sowohl für Anfänger als auch Fortgeschrittene

07.–09.09.18

Leitung: Antje Chemnitz  
Kursgebühr 135 EUR, Unterkunft und Verpflegung im Schloss 158 EUR

### ■ Stimme – Geschenk und höchstes Gut!

Das Zusammenspiel von Körper, Atmung und Stimme steht im Zentrum dieses Kurses. Gearbeitet wird vor allem in der Gruppe und mit Einzelstimmbildung. Die Kurse können unabhängig voneinander besucht werden. (Maximal 8 Teilnehmende mit Einzelstimmbildung möglich)

28.–30.09.18

Leitung: Olga Jakob, Sr. Dorothea Beate Krauß CCR

Kursgebühr aktive TeilnehmerInnen (mit Einzelstimmbildung) 180 €  
passive TeilnehmerInnen (ohne Einzelstimmbildung) 110 €

Unterkunft und Verpflegung im Schloss 153 €

### ■ Exerziten in der Spiritualität des Karmel

„So wahr der Herr lebt, vor dem ich stehe“ (1. Könige 17,1)

In der abgesonderten Zeit dieser Exerziten geht es darum, das Bewusstsein dafür zu schärfen, dass wir stets in der Gegenwart Gottes leben. Dazu dienen die täglichen Impulse am Vormittag und am Nachmittag. Durchgehendes Schweigen ist für eine solche Exerzitenwoche unabdingbar.

01.–05.10.18

Leitung: Klaus Ponkratz

Kursgebühr 140 €

Unterkunft und Verpflegung im Haus St. Michael 281 €

Anmeldung unter:  
Geistliches Zentrum Schwanberg

Rezeption

97348 Rödelsee

Tel.: 09323 32-128

E-Mail: [rezeption@schwanberg.de](mailto:rezeption@schwanberg.de)

[www.schwanberg.de](http://www.schwanberg.de)

## PPC Nürnberg

### ■ Intensivkurs Seelsorge KSPG ab 2019 in Nürnberg

Von der ELKB bezuschusst und als Seelsorgefortbildung anerkannt  
Infoabend 04.10.18

Information und Anmeldung:

PPC, Pilotystr. 15, 90408 Nürnberg

[ppc@stadtmission-nuernberg.de](mailto:ppc@stadtmission-nuernberg.de)

Tel.: 0911 352400, Fax: 0911 352406

[www.ppc-nuernberg.de](http://www.ppc-nuernberg.de)

Postvertriebsstück  
Dt. Post AG  
Entgelt bezahlt

## Pfarrfrauenbund

### ■ „Wasser des Lebens- umsonst!“ Herbsttagung

29.10-01.11.18 Neuendettelsau .

Mit Gesprächen über die Jahreslosung (Offb.21,6), Erfahrungen aus dem Luther- Jubiläumsjahr, Biographien von Kriegskindern und Kriegswaisen, Informationen zur 20jährigen Partnerschaft mit ungarischen Pfarrfrauen und aus der Mission

Dazu laden wir Pfarrfrauen, Pfarrwitwen, Freundinnen und Gäste herzlich ein.

Weitere Informationen und Anmeldung bei:

Beate Peschke, Neudeker Str.13b,  
86199 Augsburg, Tel. 0821-24211664

## Studienzentrum für evangelische Jugend- arbeit Josefstal

### ■ Punkt Punkt Komma Strich...Me- thoden visueller Gestaltung in der Jugendarbeit

15.-17. 10.18

Ideen und Inhalte gekonnt zu gestalten macht nicht nur Spaß, es trägt zu guter Kommunikation und Kreativität bei.

Leitung: Julika Bake, Anette Daublebsky von Eichhain, Sabine Otterstätter-Schmidt

242 € EZ

### ■ glauben.lernen.weitergeben.

#### Symposium „Jugend und Religion“

15.-17. 11.18

Das Jugendalter ist eine Zeit des Ausprobierens, auch im Blick auf Religion: Was bringt mir Religion, Glaube, Kirche?

Leitung: Rainer Brandt, Dr. Barbara Hanusa, Prof. Dr. Uta Pohl-Patalong , Prof. Dr. Fulbert Steffensky

89 € EZ

Weitere Informationen und Anmeldung:

Tel.: 08026 9756-24 (Frau Hirsch)

studienzentrum@josefstal.de

www.josefstal.de

## Letzte Meldung

In der Pfarrkonferenz wird engagiert diskutiert. Schließlich meint der Dekan vor dem versammelten Pfarrkapitel: „Zu dem Thema laden wir uns mal einen richtigen Theologen ein.“

## Impressum

Schriftleitung: Dr. Christian Weitnauer (v. i. S. d. P.),  
Neidertshofener Str. 14, 85049 Ingolstadt, Tel. 0162 8462658

Mail: christianweitnauer@gmx.de

in Gemeinschaft mit Karin Deter (Nürnberg), Martin Müller (Hof),  
Marita Schiewe (Fürth), Monika Siebert-Vogt (Schwanstetten),  
Silvia Wagner (Nürnberg)

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben ausschließlich persönliche Meinungen wieder, nicht die Meinung der Redaktion.

Für Leserbriefe ist die Redaktion dankbar, ohne den Abdruck zu garantieren.

Erscheint 11mal im Jahr (außer September) jeweils zum Monatsanfang. Den Text (ohne „Freud und Leid“) finden Sie auch auf der Internetseite [www.pfarrverein-bayern.de](http://www.pfarrverein-bayern.de).

Redaktionsschluss ist der 15. des Vormonats.

Anzeigen und Druck:

Schneider Druck GmbH, Erlbacher Straße 102-104, 91541 Rothenburg o. d. T., Tel. 09861 400-135, Fax 09861 400-139

Bezug: Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 4,60 Euro einschließlich Postzustellgebühr. Bestellung über den

Herausgeber: Pfarrer- und Pfarrerinnenverein in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern e. V., Corinna Hektor, Geschäftsstelle:  
Friedrich-List-Str. 5, 86153 Augsburg

Tel. 0821 56974810, Fax: -11

[info@pfarrverein.de](mailto:info@pfarrverein.de)

[www.pfarrverein-bayern.de](http://www.pfarrverein-bayern.de)